# Gegen Vergessen FUR DEMOKRATIE

Informationen für Mitglieder, Freunde und Förderer von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.



## **Integration im Dialog**

weitere Themen:

- Umgang mit rechtspopulistischen Positionen
- Trauer um Hans Koschnick







am 4. Mai haben wir bei einer Trauerfeier im Bremer Dom Abschied genommen von Hans Koschnick, unserem Vorsitzenden der Jahre 2000 bis 2003, einem der großen Demokraten und Verständigungspolitiker unseres Landes, der für viele ein Vorbild an Selbstständigkeit, Mut und Zivilcourage ist. Wir würdigen ihn in diesem Heft, vor allem durch einen Beitrag des Historikers Wolfgang Eichwede und seiner Tochter Sonja, die mit Hans Koschnick sehr eng bei der Politik der Aussöhnung mit Polen zusammengearbeitet haben.

Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. ist in diesen Zeiten in mehrfacher Weise herausgefordert. Ein bedeutsames Thema der gegenwärtigen öffentlichen Diskussion ist die Integration von Flüchtlingen und Migranten. Wir fragen uns – im Vorstand wie in den Regionalgruppen, deren Sprecher sich im April in Pforzheim getroffen haben –, welchen Beitrag unser Verein zur Bewältigung dieser Aufgabe konzeptionell und praktisch leisten kann. Deshalb behandeln wir dieses Thema gleich in mehreren Beiträgen, die unter anderem fragen, was Gegen Vergessen – Für Demokratie in diesem Kontext heute heißen kann.

Auch in diesem Heft gehen wir nicht am Fragenkomplex des Umgangs mit dem Rechtspopulismus vorbei, dessen Anwachsen bei Wahlen und Umfragen vielen von uns Sorgen macht und Fragen an die anderen Parteien, an die Zivilgesellschaft und nicht zuletzt an die politische Bildung entstehen lässt. Dass angesichts der hohen Komplexität politischer Prozesse simple eindimensionale Lösungen nicht funktionieren, gehört zu den Einsichten, die politische Bildung vermitteln kann. Zugleich aber hat sie zum Begreifen der Politik beizutragen und zu Engagement zu motivieren.

Das Heft enthält zudem Berichte aus der Arbeit von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. sowie Auszüge aus Rafik Schamis Essay "Mosaik der Fremde", das uns unser Preisträger von 2011 für den Abdruck zur Verfügung gestellt hat, wofür wir herzlich danken.

Mit den besten Grüßen Ihr/Euer

Dawad Faulanhaah

#### IMPRESSUM

Herausgegeben von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., Stauffenbergstraße 13-14, 10785 Berlin Telefon (0 30) 26 39 78-3, Telefax (0 30) 26 39 78-40, info@gegen-vergessen.de, www.gegen-vergessen.de Bankkonto: Sparkasse KölnBonn. Konto-Nr. 85 51 707. BLZ 370 501 98

Titelfoto: Steffi Schwanitz. Reden und zuhören, wissen und erfahren aus erster Hand. Die Initiative "Vielfalt statt Einfalt" in Frankfurt/Oder bietet Workshops für Schulen an. Die Arbeitsergebnisse der Schülerinnen und Schüler werden anschließend im persönlichen Gespräch mit Geflüchteten reflektiert. Mehr Fotos auf den Seiten 4–6.

Redaktion: Liane Czeremin, Julia Wolrab, Dr. Dennis Riffel, Dr. Michael Parak (V.i.S.d.P.) Gestaltung: Atanassow-Grafikdesion. Dresden

Druck: B&W MEDIA-SERVICE Werbe- und Verlagsgesellschaft mbH

Die Herausgabe dieser Zeitschrift wurde gefördert durch das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

ISSN 2364-0251















## **Inhaltsverzeichnis**

## Die Themen in dieser Ausgabe

	М	

Integration im Dialog	4
Einwandern in unsere Geschichte?	4
Aktivitäten der RAG zu Pegida und zur Integration von Flüchtlingen	6
Demokratie leben heißt, sie zu gestalten	8
Interview: "Ran an die Bürger"	10
Rafik Schami: Mosaik der Fremde	13
Politische Bildung: Plädoyer für einen demokratischen Umgang mit rechtspopulistischen Positionen	16
Demokratie braucht Bürger, die Partei ergreifen	18

#### **AUS UNSERER ARBEIT**

Im Zeitalter der Verunsicherung	20
Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. im Bündnis für Solidarität mit den Sinti und Roma Europas	22
'	
Entdeckte Spuren – Von Flandern nach Tel Aviv	23
RAG Münsterland: (K)Ein Ort der Humanität?	26
RAG Rhein-Ruhr-West: Ein Blick zurück – als Blick nach vorn	27
Sant'Anna di Stazzema: Ehrenbürgerschaft für Maren und Horst Westermann	28
RAG Augsburg: Geschichte einer verlorenen Jugend – das Leben des René Dépretz	29
RAG Rhein-Main: Wenn ich drei Wünsche hätte	30
RAG Rhein-Main und RAG Südhessen: Besuch des Historischen Archivs der Commerzbank AG	31
Herzlichen Glückwunsch! Dr. Alfred Geisel zum 85. Geburtstag	32
RAG Augsburg-Schwaben stellt sich vor	33

#### **NAMEN UND NACHRICHTEN**

**VORSTAND UND BEIRAT** 

Zum Tode von Hans Koschnick	34
Hans Koschnick – Botschafter einer neuen Welt	36
Ehemaliger Schatzmeister Freiherr von Malsen-Tilborch gestorben	38

#### **REZENSIONEN**

IMPRESSUM	
Heimat	46
	•
Der verratene Verräter	4!
Handschlag	44
Lodz im Zweiten Weltkrieg	43
In diesen albtraumhaften Tagen	42
Ernst-Jürgen Walberg bespricht – eine Sammelrezension: Ich sehe immer den Menschen vor mir "Mich hat Auschwitz nie verlassen" Und du bist nicht zurückgekommen Nach Auschwitz	39

47

## **Integration im Dialog**

Der Umgang mit Flüchtlingen hat die Teilnehmer der vergangenen Mitgliederversammlung von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. in Duisburg im November 2015 in einer Podiumsdiskussion stark beschäftigt. Ein Punkt tauchte immer wieder auf: Nur mit Beteiligung und im respektvollen Dialog kann ein Zusammenhalt in der Gesellschaft gewährleistet werden. In der Diskussion berichtete der Beigeordnete, Thomas Krützberg, als Vertreter der Stadt Duisburg über Erfahrungen vor Ort in der Kommune. Der Vorsitzende Prof. Dr. Bernd Faulenbach und die Stellvertreter Dr. Imgard Schwaetzer und Eberhard Diepgen griffen in Redebeiträgen aktuelle Fragestellungen auf, etwa zur Geschichtsvermittlung, der Gleichberechtigung der Geschlechter oder dem Risiko neuer sozialer Brennpunkte durch aus dem Boden gestampfte großflächig angelegte Wohnungsbauprojekte. Der stellvertretende Sprecher der Regionalen Arbeitsgruppen (RAG), Andreas Dickerboom, fasste die Aktivitäten der RAG zusammen. Für diese Zeitschrift haben Faulenbach und Dickerboom ihre Beiträge verschriftlicht und aktualisiert. Die Initiative "Vielfalt statt Einfalt" aus Frankfurt/ Oder hat Fotos aus ihren Workshops zur Verfügung gestellt.

Bernd Faulenbach

## **Einwandern in unsere Geschichte?**

#### Zu den Zielen der Integrationspolitik

Zurzeit wird in unserer Gesellschaft vielfältig über die Integration von Flüchtlingen und Migranten diskutiert. Dabei dominiert in der seriösen Diskussion inzwischen ein Integrationsbegriff, der Teilhabechancen ermöglichen will, doch nicht die völlige "Assimilation" von den Menschen verlangt, die zu uns gekommen sind. Andererseits kommen wir nicht an der Einsicht vorbei, dass die Integration von diesen Menschen eine Orientierung an der Mehrheitsgesellschaft und beachtliche Anpassungsleistungen erfordert. Dies bedeutet, dass sich Staat und Gesellschaft – über die Sprachvermittlung und notwendige berufliche Qualifizierung hinaus – über ihre Integrationsziele verständigen müssen. Was

ist uns in diesem Kontext bedeutsam – im Hinblick auf Wertorientierungen und Geschichtsbewusstsein?

Keine Frage, dass in Europa nach wie vor die politischen Kulturen und die Geschichtskulturen, die heute meist als Erinnerungskulturen definiert werden, in erheblichem Maße national geprägt sind, was sich in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten sogar verstärkt hat. Gewiss heißt dies nicht, dass sie in jeder Hinsicht unterschiedlich sind – in der Sicht von außen werden sogar manche Gemeinsamkeiten wahrgenommen. Auch stehen diese Kulturen inzwischen in einem verstärkten Austauschprozess; sie sind ein-

ander in unserem Zeitalter globalisierter, intensivierter Kommunikation gleichsam näher gerückt. Einzuräumen ist ferner, dass sie keineswegs homogen sind, im Gegenteil – sie sind nicht frei von Widersprüchen (und dadurch bedingten Auseinandersetzungen) und verändern sich im historischen Prozess. Dennoch stehen die Wirkungsmächtigkeit der nationalen Kommunikationszusammenhänge und meist auch die Geltung bestimmter Kategorien, Wertorientierungen und historischer Grundüberzeugungen außer Zweifel, die unter anderem in Staatssymbolen und Monumenten zum Ausdruck kommen





Prof. Dr. Bernd Faulenbach referierte in Duisburg über den Ansatz von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V., mit den Herausforderungen in Hinsicht auf die Integration von Flüchtlingen umzugehen.

Für das vereinte Deutschland unserer Tage bilden das Grundgesetz und das dahinter stehende Wertesystem die weithin unangefochtene Grundlage unserer politischgesellschaftlichen Kultur. Dazu gehört der Artikel 1 über die Würde des Menschen und der Grundrechtsteil, von dem wir freilich sagen müssen, dass er immer wieder neu interpretiert wird. Weiterhin gehören dazu die Gewaltenteilung, die demokratische Ordnung mit den Wahlen auf Zeit und dem Institutionengefüge der Staatsorgane, nicht zuletzt die Rechts- und Sozialstaatlichkeit. Basis des Grundgesetzes ist ein Wertesystem, das nur vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte und der durch sie vermittelten Erfahrungen zu verstehen ist.

Foto: Tobias Kleinod

Deshalb ist ein Wissen über diese Geschichte bzw. die daraus resultierende Erinnerungskultur ein wesentlicher Bestandteil der deutschen politischen Kultur. Diesen müssen wir den Menschen vermitteln, die mit uns zusammenleben wollen. Von geradezu zentraler Bedeutung sind dabei die Diktaturerfahrungen des 20. Jahrhunderts, insbesondere der Holocaust. Die Publizistin Carolin Emcke hat kürzlich in einer Kolumne in der Süddeutschen Zeitung zu Recht formuliert, dass es "keine Halbwertzeit" für das

Gedenken von Auschwitz gebe. Auf unabsehbare Zeit bleibt der Holocaust von herausragender Bedeutung in unserer Erinnerungskultur. Damit verknüpft sind die Erfahrungen eines Vernichtungs- und Eroberungskrieges und seiner Rückwirkung auf Deutschland, auch Erfahrungen mit einem weiteren totalitären System, der kommunistischen Herrschaft. Von hierher wird ex negativo Demokratie begründet, die darüber hinaus eine längere Vorgeschichte und Geschichte hat, der wir uns gegenwärtig verstärkt vergewissern, zumal wir wissen, dass Demokratie immer wieder neu durchgesetzt werden muss.

Sicherlich ist die deutsche Geschichte ein Teil der europäischen Geschichte. Sie war stets mit ihr verflochten und ist auch als solche zu vermitteln. Zugleich jedoch weist sie einige Besonderheiten auf. Von einem generellen deutschen Sonderweg geht die heutige Diskussion nicht mehr aus. Zwar gibt es beispielsweise im Hinblick auf die Frage des Umgangs mit Fremden eine historisch erklärbare Befangenheit, doch dies sollte nicht dazu führen – wovor Jürgen Kocka und Heinrich August Winkler warnen –, eine deut-

sche Exzeptionalität anzunehmen, die bei manchen einen politisch-moralischen Überlegenheitsanspruch in Europa zu konstituieren scheint.

Diese Geschichte ist den Menschen, die aus anderen Kulturkreisen zu uns kommen, zu vermitteln. Sie wandern in einen Staat und eine Gesellschaft ein, die eine spezifische europäische Geschichte hat, die es zu erklären gilt und nach deren Bedeutung für die Gegenwart zu fragen ist, auch wenn diese zweifellos durch neue Probleme und Verhältnisse geprägt ist.

Allerdings ist diese Vermittlung wie der gesamte Integrationsprozess nicht eine Sache von Jahren, sondern von Jahrzehnten, im Grunde von mehreren Generationen. Die Formen sind deshalb offen zu gestalten; dialogisches Erinnern, in das die Menschen aus ihrer bisherigen Welt Erfahrungen einbringen, kann dabei ein Konzept sein.

Irrig ist es jedenfalls, die Geschichte zu ethnisieren – etwa die Geschichte des Holocausts als Erfahrung nur der Menschen zu betrachten, die der traditionellen deutschen Kulturnation angehören. Der Holocaust und die anderen historischen Erfahrungen bilden eine wesentliche Voraussetzung unseres Wertesystems, das im Grundgesetz manifest wird und die Grundlage des demokratischen Staates und der Zivilgesellschaft bildet. Dieses Wertesystem ist nicht verhandelbar und dies sollte auch klar formuliert werden. Seine Anerkennung ist Ziel der Integration.

**Prof. Dr. Bernd Faulenbach** ist Vorsitzender von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.



# Aktivitäten der RAG zu Pegida und zur Integration von Flüchtlingen

Die Diskussion, angestoßen durch Menschen, die bei uns Zuflucht suchen, und die Frage, wie wir mit Pegida umgehen, hat unsere Vereinigung nicht nur in Berlin, sondern auch in den Regionen sehr stark beschäftigt – so wie lange kein Thema zuvor. Das war auch beim Regionalsprechertreffen in Duisburg deutlich zu spüren. Wer die eindrucksvolle Sammlung der Jahresberichte der Regionalen Arbeitsgruppen vor Augen hat, stellt aber auch fest, dass sich dies noch nicht überall in konkreten Veranstaltungen niederschlägt. Das liegt mitnichten daran, dass mancherorts kein Interesse am Thema besteht, sondern ist eher ein Beleg dafür, dass zunächst ein intensiver Diskussionsprozess nötig war. Dieser Prozess hält weiterhin an.

Dabei geht es auch um das Selbstverständnis der jeweiligen Regionalen Arbeitsgruppe. Viele von uns machen seit etlichen Jahren eine erfolgreiche und mit sehr viel Herzblut betriebene Arbeit zu den inhaltlichen Kernthemen der Vereini-

gung – der Auseinandersetzung mit NS-Geschichte und SED-Unrecht. Dies trägt eben auch zur Stärkung unserer Demokratie bei, denn damit zeigen wir ex negativo den Wert von Demokratie und wie wichtig es ist, immer wieder erneut dafür kämpfen zu müssen, dass sie nicht peu à peu ausgehöhlt wird.

Und doch finden sich in den Berichten mannigfaltige Tätigkeiten von Regionalen Arbeitsgruppen zu dem Thema. Nicht wenige Arbeitsgruppen waren an Kundgebungen und Initiativen vor Ort gegen Pegida beteiligt, so zum Beispiel in Karlsruhe, München, Stuttgart, Gießen, Neumünster und Frankfurt. Ich denke, das sind gute Beispiele, weil sie durch ihren Netzwerkcharakter einen sinnvollen Weg aufweisen, den die RAG beschreiten können und sollten.

Weitere Beispiele, von denen ich in der Kürze der Zeit nur zwei nennen kann, zeigen kreative Möglichkeiten, sich mit Migration auseinanderzusetzen. In Berlin



Der stellvertretende Sprecher der Regionalen Arbeitsgruppen (RAG) Andreas Dickerboom gab eine Übersicht über die lokalen Aktivitäten.

fanden Gespräche mit Verantwortlichen des Rundfunks Berlin-Brandenburg statt. Dabei ging es um die Frage, wie Migration und Integration in der öffentlichrechtlichen Berichterstattung behandelt wird und ob die Medien ihrer besonderen Verantwortung gerecht werden. Im nordhessischen Volkmarsen behandelte ein Vortrag die Auswanderungswellen im 19. Jahrhundert. Damals wanderten Deutsche aus wirtschaftlichen Gründen aus,

#### **Best practice in Frankfurt/Oder:**

Die Fotos wurden zur Verfügung gestellt von der Initiative "Vielfalt statt Einfalt". In dem Projekt bringen Flüchtlinge ihre eigenen Erfahrungen ein und vermitteln in Schulworkshops den Kindern Wissen über Fluchtgründe und Migration. Die Schüler werden selbst gefragt: Was bedeutet für sie Sicherheit? Was würden sie mitnehmen, wenn sie fliehen müssten? Ein dialogischer Integrationsansatz, der auch in der Geschichtsvermittlung eine Rolle spielen sollte.

www.vielfalt-statt-einfalt-frankfurt-oder.de







Der Duisburger Beigeordnete Thomas Krützberg berichtete über die Situation in der Stadt und die dortige Herangehensweise bei der Unterbringung von Flüchtlingen.

um anderswo ein besseres Leben zu finden – heute würden viele herabwertend von "Wirtschaftsflüchtlingen" sprechen. Weitere Ideen für mögliche Anknüpfungspunkte ergaben sich in der Diskussion im Rahmen des Regionalsprechertreffens. Hervorgehoben wurde der spezifische historische Ansatz, mit dem wir uns dem Thema nähern sollten. So bietet das Thema "Flucht und Emigration nach 1933" interessante Bezüge zur heutigen Situation. Es wurde aber auch deutlich, dass wir neue Formate finden müssen, um über und vor allem MIT den Flüchtlingen auf Augenhöhe zu sprechen. Auf welches Interesse solche Veranstaltungen treffen können, zeigte sich im Februar 2016 im völlig überfüllten Justus-Liebig-Haus in Darmstadt, als fünf syrische Flüchtlinge von ihren Fluchterfahrungen berichteten. Wichtig ist für mich, auf die Ursprünge unserer Vereinigung, die sich Anfang der 90er Jahre vor einem ähnlichen Hintergrund gegründet hatte, hinzuweisen. Die heutige Situation weist erschreckende Parallelen zu Hoyerswerda, RostockLichtenhagen, Mölln und Solingen auf – daran sollten die Regionalen Arbeitsgruppen die Menschen in ihrer Arbeit vor Ort erinnern. Leider gerät im Zusammenhang mit terroristischen Anschlägen viel zu schnell in den Hintergrund, wie viele Anschläge auf Asylheime und Flüchtlingsunterkünfte verübt werden.

Sehr dankbar bin ich für die Stellungnahme unseres neuen Vorsitzenden Bernd Faulenbach, die auch konkrete Anregungen für die Arbeit vor Ort bietet. Unsere Arbeit darf sich nicht in Erinnerungsritualen erschöpfen, sondern sie muss Aufklärung betreiben und das Unsere zur Stärkung demokratischen und zivilgesellschaftlichen Engagements beitragen. Es ist auch die Frage nach politischer Integration der Menschen, die "in unsere Geschichte einwandern" (Faulenbach), zu stellen. Hier können gerade die Regionalen Arbeitsgruppen wertvolle Arbeit leisten.



Elke Braun von der Regionalen Arbeitsgruppe Rhein-Ruhr-West veranschaulichte das Konzept des Duisburger Festes der Freiheit, das in regelmäßigen Abständen zum Verfassungstag am 23. Mai stattfindet und mit vielen inhaltlichen und feierlichen Programmpunkten eine positive Identifikation mit der Demokratie fördert. Die gesamte Ausrichtung und Organisation des Festes ist interkulturell geprägt und mit dem Veranstaltungsort in Duisburg-Hochfeld bewusst in einem traditionellen Arbeiterkiez angesiedelt, in dem viele Menschen mit unterschiedlichen Migrationshintergründen leben.



**Andreas Dickerboom** ist Sprecher der Regionalen Arbeitsgruppe Rhein-Main sowie stellvertretender Sprecher aller Regionalen Arbeitsgruppen von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.





#### Ekin Deligöz

## Demokratie leben heißt, sie zu gestalten

Das Wort "Demokratie" kann durch unterschiedliche Herangehensweisen definiert werden, zum Beispiel: politisch, soziologisch, kulturwissenschaftlich oder historisch. Sie alle eint der kleinste gemeinsame Nenner: Zur Demokratie gehört das politische Prinzip, nach dem das Volk durch

freie Wahlen an der Machtausübung des Staates teilhat, sowie ein Regierungssystem, ein Staat mit demokratischer Verfassung, ein demokratisch regiertes Staatswesen und das Prinzip der freien und gleichberechtigten Willensbildung und Mitbestimmung in gesellschaftlichen Gruppen.

Zwei Begriffe möchte ich aus dieser Aufzählung herausgreifen:

#### 1. Teilhabe

Wir definieren die Differenzen in unserer Gesellschaft immer weniger über soziologische Differenzen, stattdessen verwenden wir den Begriff der politischen und gesellschaftlichen Teilhabe. In der Armutsdebatte zum Beispiel ist die Bedeutung der Infrastruktur im Sozialstaat als ein Förderinstrument des sozialen Aufstiegs und Durchbrechung von vererbten Armutsstrukturen nicht nur in den wissenschaftlichen Ausarbeitungen, sondern auch längst in der Politik angekommen.

#### 2. Staatswesen

Damit die Teilhabeprozesse in gesellschaftlichen Strukturen gelingen, ist die Grundvoraussetzung dafür meines Erachtens ein funktionierendes Staatswesen und eine öffentliche Infrastruktur, mit dem Auftrag der Daseinsfürsorge.

Damit Teilhabe und ein demokratisches Staatswesen wirken kann, ist es unabdingbar, die Veränderung der Zusammensetzung einer Gesellschaft in diesen Strukturen auch abzubilden, um die Teilhabe und deren Akzeptanz adäquat gewährleisten zu können. In der Praxis bedeutet das, dass wir unsere Strukturen im Staatswesen immer wieder auf die Frage der Gewährleistung von Teilhabe und Akzeptanz sowie die Funktionsfähigkeit überprüfen müssen. Sowohl die öffentliche Verwaltung als auch deren Repräsentation sind die Visitenkarten einer funktionierenden demokratischen Struktur. Am Beispiel der aktuellen Entwicklungen lässt sich das gut darstellen.

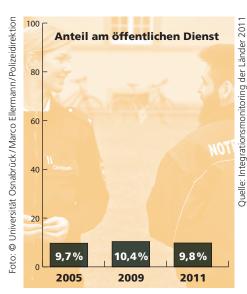


Ekin Deligöz

Deutschland verändert sich. Der demografische Wandel sowie die Zuwanderung durch Geflüchtete wird die Zusammensetzung dieser Gesellschaft in den kommenden Jahren und Jahrzehnten stärker denn je verändern. Während der Anteil der älteren Menschen stetig wächst, wird der von Menschen im erwerbsfähigen Alter weiter absinken. Diese Tendenz wird auch durch neu Zugewanderte nicht umgekehrt, die Gesellschaft wird aber durch sie bunter und vielfältiger, als sie ohnehin schon ist. Dieser Entwicklung ist ein Auftrag an die Politik imminent: Sie hat die Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Integrati-

Dabei gilt es, aus den Fehlern, die in früheren Zeiten bei der Einwanderung der "Gastarbeiter" begangen wurden, zu lernen und es jetzt besser zu machen. Es hängt von einer gelungenen Integrationspolitik ab, ob die Kinder der Neuzuwanderer eine Chance im Leben erhalten, ob es gelingt, Konflikte in der Gesellschaft zu lösen oder zu vermeiden, ob das Zusammenleben aller funktioniert oder nicht. Eine gelungene Integrationspolitik forciert das Erlernen der Sprache, eröffnet Zugänge zu Bildung, ermittelt einen gemeinsamen Wertekanon und, nicht zuletzt, befähigt zur Erwerbstätigkeit und somit zur eigenen Existenzsicherung. Diese Faktoren sind allentscheidend dafür, dass auch neu Zugewanderte gesellschaftlich teilhaben können. Das ist auch das Fundament für ein gutes Miteinander, in der Nachbarschaft, im Ort, in den Arbeitsstätten, in den Kitas, Schulen und Vereinen. Damit dieses Fundament gefördert und erhalten bleibt, müssen wir in all diese Orte, in die soziale Infrastruktur, in die Träger unseres Staatswesens investieren.

Eine gelungene Integration braucht soziale Infrastrukturen, das heißt Angebote und Dienstleistungen, die das notwendige Rüstzeug vermitteln. Diese Infrastruktur ist eine Grundvoraussetzung für das Gelingen von Integration, gestaltet aber noch kein Miteinander. Sie muss genutzt werden. Damit das wechselseitig gut gelingt, müssen jedoch insbesondere die Strukturen in den Infrastruktureinrichtungen mit den Veränderungen mitgehen und der gewachsenen gesellschaftlichen Vielfalt Rechnung tragen. Interkulturelle Kompetenz, Kenntnisse über Herkunftskulturen, biografische Gegebenheiten und nicht zuletzt ein Verständnis für die aktuelle gesellschaftliche Lage sind essentiell, damit die dortige Arbeit ihre Wirkung entfalten kann. Die öffentliche Infrastruktur muss



Der Anteil der Berufstätigen mit Migrationshintergrund im öffentlichen Dienst stagniert auf geringem Niveau. Neuere vergleichbare Zahlen gibt es derzeit nicht. Die Zahlen variieren auch in einzelnen Bundesländern stark (zum Beispiel Baden-Württemberg: 13,9 Prozent/Schleswig-Holstein: 6,4 Prozent).

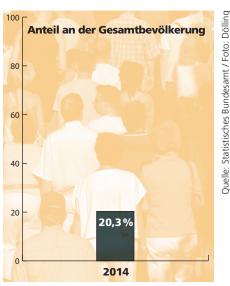
kompetent und verlässlich sein, um das Vertrauen der Menschen zu gewinnen und zu erhalten. Es müssen daher unbedingt Menschen darin tätig sein, die in diesen Einrichtungen Brücken zwischen den Kulturen bauen und gestalten. Sie müssen in der Lage sein, Vorurteile abzubauen, und daran arbeiten, dass sie künftig vermieden werden. Und sie sollten glaubhaft und überzeugend unsere Werte vertreten und vermitteln. Wir brauchen Menschen, die selbst Migrationserfahrung haben, die in den Strukturen des öffentlichen Dienstes und der staatlichen Infrastrukturen (Mit-) Verantwortung übernehmen. Es braucht Menschen mit Kenntnissen über die Hintergründe von Zuwanderung, Menschen, die die Grundlagen unserer Gesellschaftsordnung verstehen und vermitteln können. Soziale und kulturelle Kompetenzen spielen hierbei eine sehr große Rolle. Mehr solcher Personen wären auch wünschenswert in der Politik, in Vereinen und Verbänden oder auch in allen denkbaren Zusammenschlüssen der Zivilgesellschaft.

Der Alltag sieht bisher aber ganz anders aus. Migrantinnen und Migranten sind in der Politik und Verwaltung noch immer eine Randerscheinung. Ihr Anteil in der Verwaltung und im öffentlichen Dienst ist ebenso noch sehr gering. Rund 16,4 Millionen Menschen in Deutschland haben

einen Migrationshintergrund. Dies entsprach im Jahr 2014 einem Bevölkerungsanteil von 20,3 Prozent. Die Mehrheit der Personen mit Migrationshintergrund hatte einen deutschen Pass (56,0 %). Gleichzeitig haben lediglich zwei Prozent der politischen Mandatsträger und Mandatsträgerinnen in deutschen Parlamenten einen Migrationshintergrund. Ihr Anteil liegt im Bereich der politischen Interessensvertretung also deutlich unter dem, den sie in der Bevölkerung haben. Zu einem Miteinander auf Augenhöhe gehört aber, dass sie politische Verantwortung übernehmen können und auch sollen. Deshalb sollten mehr Migrantinnen und Migranten die Chance bekommen, im öffentlichen Dienst, zum Beispiel in Rathäusern, Bürgerämtern und Ausländerbehörden beschäftigt zu werden. Gleichzeitig müssen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den sozialen Einrichtungen und Behörden für die Belange der Migrantinnen und Migranten durch Schulungen und Fortbildungen sensibilisiert werden. Außerdem sollten Migrantinnen und Migranten zur aktiven politischen Teilhabe durch Mentoren-Programme, Praktika und gezielte Ansprache ebenso wie zu Kandidaturen für politische Mandate ermuntert werden.

Um die Vielfalt der Gesellschaft auch im öffentlichen Dienst widerzuspiegeln, sind Stipendien und Berufsförderprogramme für Migranten und Migrantinnen notwendig, um den Einstieg in den öffentlichen Dienst zu erleichtern. So kann beispielsweise die Anzahl der Polizisten und Polizistinnen mit Migrationshintergrund erhöht werden.

Jede Kommune sollte eine/n Integrationsbeauftragte/n ernennen, die/der dafür verantwortlich ist, die Vernetzung und Koordinierung von haupt- und ehrenamtlicher Integrationsarbeit aufzubauen. Auf Bundesebene muss ein Integrationsministerium den Auftrag der Koordination der unterschiedlichen Behörden und Verantwortungsebenen und regelmäßiger Berichterstattung über Integration und Migration in Deutschland übernehmen. Auch das zivilgesellschaftliche Engagement braucht Orte, in denen es gelebt



Demgegenüber besitzt mittlerweile ein Fünftel der Bevölkerung in Deutschland einen Migrationshintergrund

werden kann, z.B. Frauencafés, Jugendtreffpunkte, Nachbarschafthäuser, Mehr-Generationen-Häuser oder ehrenamtliche Netzwerke. Zudem müssen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiterinnen und Erzieher systematisch in ihrer interkulturellen Kompetenz geschult werden.

Wir müssen in die soziale Infrastruktur jetzt investieren. Demokratie leben bedeutet, die Strukturen für die Gesellschaft zu öffnen und Möglichkeiten für eine Identifikation mit derselbigen zu schaffen. Wer sich in die Gesellschaft einbringen und so an ihr teilnehmen kann, verteidigt auch deren Regeln und akzeptiert ihre Bedingungen.

Demokratie leben bedeutet auch immer die Verantwortung, sie zu gestalten. Dieser Verantwortung sollten wir uns stellen. ■

**Ekin Deligöz** ist Diplom-Verwaltungswissenschaftlerin, für Bündnis 90/Die Grünen Mitglied im Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages und stellvertretende Vorsitzende von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

#### **INTERVIEW**

## "Ran an die Bürger"

Best Practice: Unterbringung und Integration von Flüchtlingen in den Kommunen

Carsten Saß (CDU) kümmert sich als Sozialdezernent im Landkreis Dahme-Spreewald in Brandenburg um die Unterbringung von Flüchtlingen – und wird dafür heftig attackiert. Sein offensiver Umgang mit Vorbehalten in der Bevölkerung und der beharrliche Ansatz, die Politik des Landkreises zu erklären, haben ihm aber auch viel Zustimmung unabhängig von Parteigrenzen eingebracht. Im Interview mit Markus Bauer spricht er über mühsame Aufklärungsarbeit und den Umgang mit Rechtspopulismus.

Mit "Lügenbaron" und "Dreckschwein" wurden im Landratswahlkampf 2015 Ihre Plakate beschmiert, als Sie für den Posten des Landrats kandidierten. Starker Tobak – auch für jemanden, der politischen Streit gewohnt ist.

Ja, daran erkennt man, wohin die Diskussion um die Flüchtlinge im Laufe des Jahres 2015 gedriftet ist. Es geht dabei oft nicht mehr um eine sachliche Debatte, sondern um Beleidigungen, Verleumdungen und um eine Verrohung der Sprache.

#### Sie haben die Schmierereien damals mit Humor genommen und befreundete Künstler gebeten, die Wahlplakate umzugestalten. Hilft diese Form der Verarbeitung?

Ja – aus drei Gründen: Auch in der Politik ist es wichtig, dass man seinen Humor nicht verliert, sich auch mal selbst nicht allzu ernst nimmt. Er hilft dabei, dass persönliche Angriffe wie diese nicht haften bleiben. Und Humor trägt gleichzeitig dazu bei, radikalisierten Personen den Spiegel vorzuhalten. Meist können sie nicht mit Humor und Satire umgehen. Einer der Künstler hat aus dem "Dreckschwein" eine Cowboy-Silhouette gemalt und den Spruch drüber geschrieben: "Es kann nur einen geben." Letztlich hilft Humor auch dabei, wieder eine Diskussionsebene zu finden.

## Sie sind nicht Landrat geworden und landeten sogar noch hinter dem Kandidaten der AfD. Woran hat es gelegen?

Darüber lässt sich nur spekulieren. Ich bin als Sozialdezernent in zwei Dutzend Einwohnerversammlungen aufgetreten und das Gesicht der Asylpolitik im Landkreis. Der Höhenflug der AfD durch gezielte Verstärkung der Ressentiments gegen diese Politik hat mir, der geduldig die Aufnahme von Flüchtlingen erklärte, Stimmen abspenstig gemacht. Und andere Wähler wiederum haben in so einer schwierigen Lage denjenigen gewählt, der ihnen am wenigsten risikoreich erschien, nämlich den Amtsinhaber, der ja dann auch gewann.

#### Seit 2005 verantworten Sie die Unterbringung von Flüchtlingen. War die Aufgabe jemals so schwer wie heute?

Was heißt schwer? Wir haben heute eine ganz andere, viel höhere Zahl an Flüchtlingen und müssen das Thema deshalb stärker in den Fokus nehmen. In den vergangenen Jahren war die Zahl verschwindend gering. Deshalb hatten wir kein Problem bei der Unterbringung, und die Flüchtlinge waren für die Bevölkerung kaum erkennbar. Da hatten andere Themen wie die Hartz-IV-Reformen deutlich Vorrang.

#### Von welchen Zahlen sprechen wir?

Insgesamt haben wir im Landkreis in den vergangenen Jahren etwa 2.500 Asylbewerber aufgenommen.

#### Rechtspopulisten behaupten, Flüchtlinge führen zu Überfremdung und höherer Kriminalität. Stimmt das?

Nein. Das ist doch ganz einfach zu belegen. Wir haben das bisher immer über eine nüchtern-sachliche Debatte versucht. Das war zwar 2013 wesentlich einfacher als heute, weil wir damals nur



Carsten Saß, Sozialdezernent im Landkreis Dahme-Spreewald.

200 Asylbewerber aufgenommen haben. Aber auch im Jahr 2015 sind 1.900 aufgenommene Asylbewerber in Relation zu unseren 161.000 Einwohnern nicht viel. Eigentlich müsste jeder nachvollziehen können, dass von jetzt insgesamt 2.200 Flüchtlingen keinerlei Überfremdungsgefahr ausgeht. Ebenso ist es bei der Kriminalitätshäufigkeit: Von 13.600 Delikten im Landkreis im Jahr 2015 gehen nur 177 Delikte auf das Konto von Flüchtlingen.

## Woher rühren dann die Vorurteile und Ängste?

Das ist keine Frage von linker oder rechter Ideologie, sondern ganz banal die Angst oder ein Unwohlsein vor dem Unbekannten. Die Menschen fragen sich: "Was kommt da auf mich zu? Wer kommt da eigentlich? Welche Kulturen und Gewohnheiten bringen die mit?" Die Ängs-







Im Wahlkampf wurden die Plakate des CDU-Kandidaten im großen Stil mit Beleidigungen beschmiert (links). Das Atelier Franck + Ascher in Lübben (www.hirnflug.de) verwandelte die Beleidigungen in Kunst (rechst).

te und Vorurteile, so meine Erfahrung, sind dort am meisten verbreitet, wo direkte Berührungspunkte zwischen Einheimischen und Flüchtlingen am geringsten sind. Begegnung schafft Objektivierung.

#### Wie bereiten Sie die Einheimischen darauf vor?

Wir haben sehr viele Einwohnerversammlungen organisiert. Diese Versammlungen habe ich als ein Gemisch aus Interesse, Ängstlichkeit, aber auch Vorurteilen erlebt. Wichtig waren möglichst viele Gesprächskanäle in den Orten: zu Elternversammlungen in Kitas, zu Schülern, zu Gemeindekirchenräten und in die Vereine. Angeheizt werden Sorgen und Klischees von den Halbwahrheiten und Lügen der Rechtspopulisten. Die malen den Teufel marodierender Horden vom Westbalkan und einreisender IS-Terroristen an die Wand.

#### Wie halten Sie dagegen?

Wir lassen Fakten sprechen, die wir im täglichen Erleben vor Ort sammeln.

#### Die da wären?

Wir brauchen hier keine Diskussion über Köln, München oder Leipzig zu führen, sondern wir führen die Diskussion über Königs Wusterhausen und über den Spreewald. Menschen aus aller Herren Länder sind in unserem Straßenbild und im täglichen Leben erkennbar. Da stehen sie dann plötzlich an der Supermarktkasse – und anfangs gab es auch Berührungsängste. Aber die Einheimischen haben schnell gemerkt, dass die "Neuen" sich ganz normal benehmen, wie du und ich. Die Ängste werden von der Realität ganz schnell widerlegt. Vieles, was die Menschen vorher umgetrieben hat, sind Phantomdiskussionen. Sobald die Gemeinschaftsunterkünfte belegt sind, enden die prophezeiten Ängste.

Haben Sie denn einen Ort wie Zützen nicht an die Belastungsgrenze geführt? Hier kommen 100 Asylbewerber auf 350 Einwohner.

Nein. Es gibt zwar nach wie vor eine Bürgerinitiative, die sich radikalisiert hat. Aber die überwiegende Dorfbevölkerung ist da mittlerweile gelassen und integriert die Asylbewerber. Das ist nur eins von 18 Beispielen, wo das tägliche Zusammenleben funktioniert.

#### Das Zusammenleben funktioniert also reibungslos?

Natürlich nicht reibungslos. Jedes Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen. zumal bei fehlender Sprachkenntnis ist missverständnisgeneigt. Das Einsteigen in den Bus dauert plötzlich etwas länger, wenn mehr Menschen einsteigen, aber die Menschen haben Geduld. Einige Gemeinschaftsunterkünfte sind nicht so gut an die Buslinien angeschlossen. Bei den Sprachkursen achten wir darauf, dass auch die Frauen das Angebot nutzen. Den Männern sagen wir hier deutlich, dass wir das erwarten. Entscheidend ist. dass man miteinander redet!

#### Was wünschen Sie sich vom Staat als Unterstützuna?

Der Staat muss mehr für Information bereits in Schulen unternehmen. Die Kinder und Jugendlichen lesen viel und oft Falsches auf Twitter und auf Facebook. Wir müssen mit ihnen in Kontakt treten und einen Abgleich mit der Wirklichkeit schaffen. Was ist dran am Gerücht? Was kann ich glauben? Der Staat darf sich dieser Mühe nicht entziehen und dies auch »

Der ehrenamtliche Deutschlehrer hat Bewohnern aus der Gemeinschaftsunterkunft in Uckley das örtliche Heimatmuseum gezeigt.





Ein Begegnungsabend in der Gemeinschaftsunterkunft Uckley in Königs Wusterhausen im Januar 2016, mit den Bewohnern und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern der Initiative "Willkommen in KW".

» nicht allein den Lehrern überhelfen. Wir dürfen unsere Kinder und Jugendlichen nicht alleine lassen. Auch deshalb bin ich schon oft in Schulen gegangen, um mit den Kindern und Jugendlichen zu diskutieren.

## Das erfordert einen hohen finanziellen und personellen Einsatz.

Es erfordert vor allem Haltung. Auch wir im Landkreis entscheiden jedes Mal: Lohnt sich der zeitliche, personelle und finanzielle Aufwand? Es reicht nicht aus zu sagen: "Wir schaffen das!" Man muss auch eigene Ressourcen bereitstellen und durch eine eigene Informationspolitik zu einer Objektivierung der Diskussion beitragen. Das muss eine Kernkompetenz des Staates sein. Wir dürfen das nicht den Rechtspopulisten überlassen.

## Hat der Staat den Bürger aus den Augen verloren?

Die Frage ist, wie schaffen es Parteien und wie schafft es Politik, Bürgern schwierige Prozesse zu erklären. Wenn ein Bürger ein Gesetz nicht versteht, kann man dann erwarten, dass er es einhält? Bei schwierigen Prozessen wie der Flüchtlings- und Euro-Rettungspolitik erlebe ich, dass der

Bürger auf schwierige Fragen einfache Antworten will. Die Politik darf sich dazu nicht verleiten lassen und muss den Bürgern auch komplexe, aber verständliche Antworten zumuten. Vom Bürger erwarte ich wiederum, dass er sich befleißigt, auch eine Din-A4-Seite zu lesen und nicht in einem Facebook-Post die Antwort auf alle Fragen zu suchen. Es heißt also: Ran an den Bürger. Das haben Staat und Parteien in den vergangenen Jahren vermissen lassen.

#### Damit der Populismus nicht die Debatte bestimmt, muss die Aufnahme von Flüchtlingen aber auch erfolgreich organisiert werden. Sie haben mal gesagt, dass Konzepte dazu nicht taugen, sondern Flexibilität. Führt das nicht ins Chaos?

Ich betrachte Konzepte deshalb skeptisch, weil sie eine Sicherheit vorgaukeln, die nicht existiert. Die Flüchtlingssituation hat sich beispielsweise im dritten und im vierten Quartal 2015 täglich und sogar mehrfach täglich geändert. Wenn man sich da auf ein Konzept zurückzieht, gerät man in die Gefahr, tägliche Entwicklungen nicht wahrzunehmen. Natürlich braucht man eine Strategie, wo es insge-

samt hingehen soll. Eine solche Strategie haben wir auch. Aber dafür brauchen wir kein 50-seitiges Konzept, sondern täglich vollen Einsatz und die Möglichkeit, flexibel reagieren zu können.

## Welche Voraussetzungen brauchen Sie dafür?

Wir brauchen möglichst verlässliche Zahlen und Prognosen, damit wir wissen, worauf wir uns vorbereiten müssen. Das fehlt für Brandenburg komplett. Wir brauchen sozialen Wohnungsbau - nicht nur für Flüchtlinge, sondern auch für unsere Bürger. Dafür brauchen wir Geld und Unterstützung vom Land. Außerdem brauchen wir jede Menge Ideen, eine flexible Verwaltung und Ehrenamtler, um die Integration zu schaffen: In Zützen kann beispielsweise nicht die Verwaltung einem Flüchtling erklären, wo Fußball gespielt werden darf und wann. Man muss auch nicht Pädagoge sein, um einen Sprachkurs zu geben, dennoch ist die Zertifizierungswut immer noch sehr ausgeprägt. Und wir brauchen tüchtige Unternehmer, die die Ärmel hochkrempeln und Flüchtlinge einstellen. Wenn alles zusammenkommt, gelingt Integration.

**Markus Bauer** ist Historiker, Redenschreiber im Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur sowie ehemaliger Journalist.

Rafik Schami

## Mosaik der Fremde

Der Schriftsteller Rafik Schami, "Gegen Vergessen – Für Demokratie"-Preisträger von 2011, hat seine Gedanken zu den Themen Integration und Fremdenhass in einem Essay gesammelt, der zuerst im Kölner Stadtanzeiger vom 2. April 2016 erschien. Mit freundlicher Genehmigung des Autors dokumentieren wir hier einzelne Mosaiksteine aus dem Beitrag:

## Ein Lächeln kann Gastfreundschaft sein

April 2016. Ich stehe vor einem Regal im Supermarkt. Letzte Woche haben sie die Regale umgeordnet, und ich fühle mich verloren wie damals in der Wüste, als ich meinen Vater auf der Jagd begleitete und er und seine Freunde mich für ein paar Stunden allein ließen. Hier stehen Regale, aber weit und breit ist kein Berater zu sehen. Seit Jahren habe ich es aufgegeben, junge Mädchen, die in irgendeinem Supermarkt irgendein Praktikum machen, mit Fragen zu belästigen. "Kann ich Ihnen helfen?", hörte ich hinter mir. Eine kleine alte Frau – bestimmt 80 – stützte sich auf ihren Einkaufswagen und lächelte mich an. Ihr Lächeln war eine Oase.



Rafik Schami bei der Preisverleihung von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. 2011 in Bremen.

Ich atmete erleichtert auf. "Danke", sagte ich, "ich komme schon zurecht, aber herzlichen Dank." Ich streichelte verlegen ihre kleine Hand. Später an der Kasse winkten wir uns ein letztes Mal zu. "Haben Sie es gefunden?", fragte sie laut. Ich hob die Dose mit den eingelegten Artischockenherzen und nickte. Ein Lächeln kann eine Gastfreundschaft sein, weil es das Fremde wegnimmt.

#### Fremd im eigenen Land

Ich weiß nicht, ob es immer so war oder ob es eine Folge der Nazi-Herrschaft ist, aber viele Deutsche haben eine gestörte Beziehung zu ihrem Land. Loben Sie ein griechisches Dorf einem Griechen gegenüber oder eine spanische Spezialität einem »





Rafik Schami bei der Verleihung des Preises Gegen Vergessen – Für Demokratie 2011 in Bremen mit Joachim Gauck.

Spanier gegenüber oder Damaskus mir gegenüber und Sie werden eine fast kindliche Freude auf den Gesichtern beobachten. Da ich seit 45 Jahren hier lebe und so viele Tourneen durch das Land gemacht habe, kenne ich Deutschland besser als viele Deutsche, und ich finde das Land faszinierend schön, vielfältig, einladend und reich an Sehenswürdigkeiten. Wenn ich davon aber einem Deutschen vorschwärme, schaut er sich manchmal verlegen um. Manche erröten sogar, wenn sie ein Lob über ihr Land hören, als hätte man ihnen etwas Unanständiges oder Peinliches erzählt.

Ich liebe dieses Land, das mir eine Sprache und ein Zuhause gab. Ich liebe seine Schönheit, die mich fasziniert. Man kann ein Land auch lieben, ohne vor Stolz und Nationalismus zu platzen.

Der Deutsche ist fremd im eigenen Land, nicht durch die Fremden ist er das geworden, sondern ohne sie und durch seine Geschichte. Deshalb besteht der erste Schritt der Integration eines Fremden in der Integration der Deutschen. Erst wenn sie ihr Land lieben, können sie den Fremden lieben. Hier sehe ich eine große Chance für die Deutschen, über die Fremden heimisch zu werden. Ich bin sicher, es wird ein langer Weg, und noch sicherer bin ich nach 45 Jahren Leben in Deutschland: Wer in diesem Land die Fremden hasst, hasst die Deutschen.

## Nicht Angsthaben ist eine Schande, sondern Angstmachen

Eine Freundin liest mein Interview im "Kölner Stadt-Anzeiger" und fragt per E-Mail, ob sie sich für ihre Angst vor Fremden schämen muss. Sie habe schlicht und einfach Angst vor den Flüchtlingen in ihrem Dorf.

Ob die Angst vor dem Fremden (Xenophobie) dem Menschen angeboren oder dessen Erfindung ist, bleibt umstritten. Anders formuliert: Ob die Neugier auf alles Neue, Fremde oder deren Gegenteil, die Angst davor, als eine Art primitiver Überlebensreflex entscheidend ist, bleibt diskutabel. Aber sollte man Angst vor dem Fremden empfinden, ist das keine Sünde und schon gar nicht Rassismus. Man sollte darüber reden.

Aber was meinen wir genau mit "dem Fremden"? Wir nehmen einen Menschen nicht als "Fremden" wahr, weil er einen anderen Pass trägt, sondern weil er anders aussieht, spricht, sich verhält. Ein blonder Schwede wird in Deutschland seltener von Rassisten angegriffen als ein dunkelhaariger Deutscher. Diese Angst vor dem Fremden, die ein Mensch aus welchen Gründen auch immer empfindet, ist selbst kein Rassismus, aber jene, die – gestützt darauf – eine Stigmatisierung des Fremden, die Propagierung seiner Ausgrenzung und Vertreibung sowie die Gefährdung des Lebens dieser Fremden

kaltblütig in Kauf nehmen, sind Rassisten. Wie machen sie das? Sie projizieren das Hässliche, Gemeine, Gefährliche, das ihnen geeignet erscheint, auf den Fremden. Nicht selten entspringt ein beachtlicher Teil davon ihrer Phantasie. Wenn all das nicht reicht, kommen sie mit Verschwörungstheorien, deren Folgen immer antisemitisch sind. Der hässliche Fremde wechselt je nach Land und Krise und je nach Verbot. Er war einst Jude, Sinti und Roma, Russe, später Amerikaner, Italiener, Türke, Pole, Araber und nun ist er der Muslim.

#### Verbrecher sind Verbrecher

Wie sehr sollte man bei einem Verbrechen, das ein Fremder begeht, Rücksicht auf dessen Herkunft nehmen? Gar keine! Begeht ein Fremder ein Verbrechen, muss sich die Justiz des Falls annehmen - nicht die Lynchrichter. Nicht anders, als wenn ein Deutscher ein Verbrechen begeht. Punkt, Ende! Eine Demokratie muss wehrhaft bleiben. Nur so schützt sie ihre freiheitliche Ordnung. Das bedeutet, mit aller Deutlichkeit dafür einzutreten, dass hier nur ein Gesetz gilt: das Gesetz der Bundesrepublik Deutschland. Aber was helfen Gesetze und Verordnungen, wenn sie nicht angewandt werden? Eine Parallelgesellschaft, wie sie bereits in manchen europäischen Städten existiert, ist kein Beweis der Stärke der Kriminellen oder Salafisten, sondern ein Beweis der Laschheit, der Korruption von Polizei und Justiz.

#### Die Tarnkappe

Die professionellen Angstmacher gebrauchen die Islamophobie als Tarnkappe einer rassistischen Haltung. Der Zweck dieses Wortkonstrukts ist es, den Hass gegen den Fremden – neuerdings den Flüchtling, den Muslim – zu schüren. Unabhängig davon, ob dieser der ersten, der zweiten oder gar der dritten Generation von Einwanderern angehört oder seit 50 Jahren hier in Deutschland lebt und friedlich zur Zivilisation dieses Landes beiträgt, egal ob er in Gruben, am Fließband, in der Gebäudereinigung arbeitet oder Häuser entwirft oder baut, hinter oder vor der Kamera steht oder singt, malt, komponiert oder erzählt, auf der Bühne oder am Patientenbett tätig ist.

Alle sind für den Hasser gesichtslose Muslime. Nun versetzen wir uns für nur fünf Minuten in die Seele eines friedlichen Menschen dieses Landes, der durch Zufall der muslimischen Minderheit angehört. Er bekommt nach all den Jahrzehnten die Ohrfeige der Diffamierung, ob durch eine dämliche Karikatur, die seinen Propheten mit einer Bombe im Turban darstellt, oder durch die Tiraden eines Thilo Sarrazin und dessen Verteidiger Udo Ulfkotte und Peter Sloterdijk.

Durch die ständige Diffamierung der Muslime erhöhen die Hasser den Anteil der Muslime, die sich in diesem Land nicht akzeptiert fühlen. Es ist ein bitteres Gefühl, nach so vielen Jahren öffentlich diffamiert zu werden, ohne dass ein Richter Anklage gegen diejenigen erhebt, die die Hasstiraden von sich geben. Was bleibt einem isolierten Muslim, der nie Islamist war? Einigelung, Desinteresse an der deutschen Gesellschaft und Bereitschaft zur Aufnahme eines fundamentalistischen Gedankenguts, das ihm ziemlich kühl und pseudorational nahebringt, warum die Deutschen ihn hassen. Die Kopftücher sind weniger ein Erfolg der Fundamentalisten als ein Misserfolg unserer Gesellschaft, diese Minderheit zu schützen und zu integrieren. Über 20 Jahre trugen die türkischen und arabischen Frauen in Deutschland kein oder nur selten ein Kopftuch. Nicht der Fremde ist schuld an der Fremdenfeindlichkeit, sondern die, die auf seine noch nicht begangenen Fehler spekulieren.

Wir könnten von unseren muslimischen

Bürgern große Unterstützung bekommen, wenn es darum geht, den Flüchtlingen, die hier Asyl bekommen, bei ihrer Integration behilflich zu sein. Aber nein, das ist den alten Hetzern zu kompliziert. Fremde raus! Das ist ihre simple Überzeugung. Beide, der Hasser der Muslime und der Antisemit, streben ein Ziel an: die Ausgrenzung einer heterogenen Gruppe aus der bedrohten guten Gesellschaft, als handele es sich um eine böse Masse. Bei den Antisemiten diente der Talmud, bei den Hassern der Muslime der Koran als Zeuge der Boshaftigkeit.

#### Warum ich eine besondere Antenne für Fremdenhasser habe

Ich bin in einer historischen doppelten Minderheit geboren: Aramäer unter den Arabern und Christ unter den Muslimen, und durch mein Exil bin ich in eine dritte moderne Minderheit geraten: fremd in Deutschland.

Der Angehörige einer Mehrheit (sagen wir ein katholischer Italiener oder ein sunnitischer Syrer), der ins Exil gerät, sei es als Gastarbeiter, Exilant oder Flüchtling, bleibt eine lange Zeit wie blind, wie verwirrt in der neuen Umgebung. Die Übung der Jahrtausende hat er nicht. Der Angehörige einer historischen Minderheit fühlt sich schneller ein. Er wird sich z. B. nie mit Fremdenfeinden gegen die Fremden verbinden, es sei denn, sein Hirn hat sich in einen Haufen Kacke verwandelt. Meine Beobachtungen in 45 Jahren bestätigen das. Ich kenne einige traurige Fälle, deren Schilderung mich anwidert.

Nicht die übertriebene Höflichkeit, sondern die Geschichte zwingt mich dazu, diejenigen Mehrheiten zu loben, die bei allen Problemen mit ihren Minderheiten gut umgegangen sind. Die Deutschen brauchen sich nicht zu verstecken. Seit über 50 Jahren leben sie zumindest friedlich mit ihren Minderheiten. Aber auch die muslimische Mehrheit in meinem Ursprungsland Syrien, die uns trotz 200 Jahre währender Kreuzzüge am Leben

gelassen hat. Ich möchte, dass mir die Herren Sloterdijk, Safranski, Ulfkotte, Jirgl, Böckelmann & Co. ein christliches Gegenbeispiel zeigen. Sagen wir, eine französische Minderheit, die den Ersten Weltkrieg in Deutschland überlebt hat. Na, es gibt sie nicht? Schwer zu finden? Ein deutsches Viertel in oder ein deutsches Dorf nahe Moskau oder Leningrad? Auch nicht?

Man muss nicht erst Herta Müller lesen, um zu erfahren, wie elend es den europäischen Minderheiten im und nach dem Krieg gegangen ist. Die Geschichte ist meine Zeugin.

Was lernt der Angehörige einer historischen Minderheit von Kindesbeinen an? Er lernt, dass ein Menschenhasser ist, wer Fremde hasst. Und davon bringt ihn keiner weg, auch wenn er mit dieser Meinung allein dasteht.

© 2016 Rafik Schami

Der Schriftsteller **Rafik Schami** hat im Jahr 2011 in Bremen den Preis "Gegen Vergessen – Für Demokratie" entgegengenommen – in dem Jahr, in dem in seinem Herkunftsland Syrien der Bürgerkrieg ausbrach. Seitdem engagiert er sich mit eigenen Projekten für syrische Flüchtlinge in den Nachbarländern. Auch sein Preisgeld ging an Hilfsinitiativen für Syrien. Mehr Informationen dazu finden Sie auf der Seite www.schams.org. In einem weiteren Beitrag hat Rafik Schami zehn Ratschläge für Flüchtlinge in Deutschland zusammengetragen: http://t1p.de/ksta-rafikschami-Vorschlaege

#### Martin Ziegenhagen

## Politische Bildung: Plädoyer für einen demokratischen Umgang mit rechtspopulistischen Positionen

Die Zunahme rechtspopulistischer Parolen und Positionen in politischen und gesellschaftlichen Diskussionen verunsichern Pädagogen in ihrer Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Wir dokumentieren hier die gekürzte Version einer Rede, die Martin Ziegenhagen von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. zu diesem Thema bei einer Tagung der Landeszentrale für politische Bildung Brandenburg in Potsdam gehalten hat.

Meinungsvielfalt ist ein grundlegendes demokratisches Prinzip. Deshalb ist für uns Pädagogen die kontroverse Auseinandersetzung selbstverständlicher Bestandteil in unserem Unterricht, in den Seminaren, die wir gestalten. Weil wir davon überzeugt sind, dass das zur Klärung des eigenen Standpunktes und zur Toleranz gegenüber anderen Meinungen beiträgt und die Fähigkeit zu demokratischer Entscheidungsfindung fördert.

Selbstverständlich räumen wir unseren Teilnehmerinnen und Teilnehmern das Recht auf freie Meinungsäußerung ein, es ist ein zentrales Element unseres Grundgesetzes. Solange man andere nicht beleidigt, übel nachredet, verleumdet oder gleich das ganze Volk verhetzt, kann jeder sagen, was er möchte.

Das bedeutet aber doch keineswegs, dass wir jede Meinung gutheißen und unwidersprochen lassen. Zumal der Dissens doch ebenfalls von der Meinungsfreiheit geschützt ist.

## Vermeintliche Hüter der freien Meinungsäußerung

Wir tappen nicht in die Falle, die man uns stellen will. Wenn da plötzlich welche daherkommen, die für sich das Recht reklamieren, alles sagen zu dürfen, dies aber anderen nicht zugestehen. Sie werten Widerspruch und Diskussion ihrer Argumente nicht als Einladung zur Debatte mit dem Ziel, beide Seiten weiterzubringen, sondern deuten das Recht auf Meinungsfreiheit um, indem sie sich als unterdrückte Mehrheit inszenieren, deren Meinungsäußerung jahrelang systematisch eingeschränkt wurde. Und diffamie-

ren, beschimpfen, bedrohen und greifen, vereinzelt sogar tätlich, diejenigen an, die ihnen widersprechen oder sich kritisch mit ihren Argumenten auseinandersetzen.

Mit dieser perfiden Strategie wollen sie uns verführen, sie wollen uns ins Bockshorn jagen und erreichen, dass wir genau das tun, was sie uns schon längst unterstellen. Nämlich, das Recht auf freie Meinungsäußerung und das Prinzip der Meinungsvielfalt infrage zu stellen.

Das werden wir nicht tun! Wir werden weiter unsere Arbeit machen. Sauber und besonnen. Wir werden unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer weiterhin informieren, werden ihnen weiterhin die unterschiedlichen Meinungen darlegen, auch die der Demokratie- und Menschenfeinde, und sie dabei unterstützen, sich ihre eigene Meinung zu bilden.

Aber wir werden auch Diskussionsprozesse in Gang setzen, werden widersprechen, werden Grundsätze formulieren. Denn junge Menschen bei der Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten, bedeutet vor allem Grenzen zu setzen, Reibungsfläche zu bieten, aber auch permanent Angebote zu unterbreiten. Beziehungsarbeit eben.

Pädagogische Arbeit besteht zu einem großen Teil aus dieser Beziehungsarbeit. Es geht darum zuzuhören, es geht darum, den anderen zu Wort kommen zu lassen, es geht darum zu verstehen, wie der andere tickt, und auf Basis einer stabilen Beziehung Prozesse in Gang zu setzen und zu gestalten, die geeignet sind, Lerneffekte zu generieren. Ziel ist die

Persönlichkeitsentwicklung von jungen Menschen, hin zu mündigen, eigenverantwortlich handelnden Subjekten innerhalb einer demokratisch orientierten Gesellschaft. Der Job ist also, Demokraten zu produzieren!

## Erfahrungen aus der Online-Beratung gegen Rechtsextremismus

In der Online-Beratung von Gegen Vergessen - Für Demokratie e.V. sind Vorfälle von hate speech, also Hassreden, im Internet oder den sozialen Netzwerken häufig Gegenstand von Anfragen. Mal wollen die Menschen wissen, inwieweit bestimmte Postings justiziabel wären, mal können sie nicht fassen, was gesagt wird und beschweren sich darüber, dass die jeweiligen Provider darauf nicht reagieren. In den meisten Fällen jedoch wollen sie wissen, wie sie selber darauf reagieren können, etwa wenn es ein Bekannter ist. der da schreibt, ein Familienmitglied, ein enger Freund. Aber auch, weil ihnen die Meinung eines Fremden stinkt.

Es gibt für eine Antwort leider keine Blaupause oder goldene Regel. Es hängt immer von den Umständen und Möglichkeiten desjenigen ab, der sich an uns wendet. Es gilt im Beratungsprozess zu klären, was das Ziel des Ratsuchenden ist, wozu er persönlich in der Lage ist, welche Kompetenzen, Erfahrungen, welches Wissen er mitbringt.

Es kann sein, dass der Ratsuchende bereits zufrieden ist, seinem Ärger mit der E-Mail an uns Luft gemacht zu haben. Es kann aber auch sein, dass er sich mit uns gemeinsam aufmacht, um sich einen Standpunkt zu verschaffen, von dem



gegen rechte Parolen: Rationale Argumente reichen häufig nicht

Fotos: Julia Wolrab

aus er argumentieren kann. Dazu kann gehören, dass er sich mit unserer Unterstützung eine Strategie erarbeitet, wie er unmissverständlich einmalig zum Ausdruck bringen kann, dass er das Gesagte ablehnt. Es kann aber auch sein, dass er sich von uns coachen lässt, wie er mit der Person, der er seine persönliche Grenze gezeigt hat, über den klaren Widerspruch hinaus weiterhin klarkommen kann.

Offen gestanden sehe ich im Internet aber eine große Gefahr, sich zu verkämpfen. Jedes eigene Posting generiert unzählige neue, wenn es nicht gelingt, den ursprünglich Angesprochenen in eine Zweiersituation zu bekommen.

#### Argumentieren üben

Im Argumentationstraining gegen rechte Parolen von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. üben Jugendliche mithilfe von Rollenspielen, sich mit klassischen Gruppensituationen auseinanderzusetzen, in denen Vorurteile eine Rolle spielen. Im Verlauf des Trainings erkennen die Jugendlichen, dass es oft nicht möglich ist, das Gegenüber mit rationalen Argumenten zu beeindrucken. Denn:

Nicht einmal die Wahrheit persönlich ist so überzeugend wie ein gut zementiertes Vorurteil. (Juli Zeh, Juristin und Autorin)

Folgerichtig lernen sie in einem nächsten Schritt etwas darüber, wie und auf welchen Ebenen Kommunikation stattfindet und wie sie sich die hier greifenden Mechanismen für die eigene Reaktion zunutze machen können. Wo sachliche Argumente nicht helfen, kann zum Beispiel die Frage "Wie kommst du dazu, so etwas zu sagen?" erhellend sein und Türen öffnen. Strategietafel in der Coachausbildung für das Argumentationstraining gegen rechte Parolen. Wer Positionen widersprechen will, dem helfen nicht nur Fakten, sondern auch Übung im Umgang mit Mitteln der Kom-

TISHORE ISTER

FUNCE

Menschen, die diskriminierende Vorurteile äußern, haben einen Grund für diese Einstellung. Wollen wir mit ihnen ins Gespräch kommen und einen Veränderungsprozess in Gang setzen, dann müssen wir sie – wie es plattitüdenhaft häufig heißt – da abholen, wo sie stehen, und uns auf sie einlassen.

Bei einer erhitzten Debatte in der Fußgängerzone zwischen Asylgegnern und -befürwortern kann ich mich auf ein Faktenpingpong einlassen und werde erleben, dass selbst wenn die Befürworter die faktische Wahrheit klar ersichtlich an ihrer Seite haben, die Gegner sich nur noch mehr erbittert zur Wehr setzen. Bis hin zur absoluten Eskalation und der Anwendung von Gewalt. Was bleibt mir, wenn ich wirklich einen Schritt weiterkommen will? Wenn ich nicht damit zufrieden bin, nur laut und vernehmlich NEIN gesagt zu haben? Beispielsweise wenn das Gegenüber jemand ist, den ich kenne, den ich wiedersehen werde?

Ich muss die Faktenebene verlassen und auf die Beziehungsebene wechseln. Ich muss glaubhaft versichern, dass ich verstanden habe, dass es ihnen ernst ist und ich das als Realität zunächst einmal anerkenne. Und ich muss ein Angebot unterbreiten, ein Beziehungsangebot. Ich muss mich dafür interessieren, wie es zu der Einstellung auf der anderen Seite kommt. Ich muss mich auf den Menschen hinter dem Argument einlassen, nach Zugängen suchen. Immer auf der Basis meines grundsätzlichen Widerspruchs, versteht sich.

Das ist Basiswissen im Fach Pädagogik. Aber möglicherweise häufig überlagert von einer Methodenfülle, die ohne diese fachlichen Grundlagen zu bloßem Aktionismus verkommt. Möglicherweise auch verdrängt von nachvollziehbarem, ehrenwertem politischen Sendungsbewusstsein. Doch der pädagogische Prozess erfordert Distanz.

Wir können nur mit denen arbeiten, die wir erreichen. Bei denjenigen, die wir erreichen, sollten wir aber alle Möglichkeiten ausschöpfen und auch unbegueme Wege gehen. Sie sind nicht unsere Gegner. Wir begegnen ihnen auf Augenhöhe, nehmen sie als Personen ernst und interessieren uns für sie. Wir ergründen Ressourcen und Potenziale und nutzen diese, um Denk- und Lernprozesse bei ihnen anzuregen. Wir sind Widerpart und Reibungsfläche. Wir fraternisieren nicht, wir sind professionell distanziert. Wir sind als Pädagogen keine politischen Akteure.

Martin Ziegenhagen ist Diplom-Pädagoge, langjähriger wissenschaftlicher Referent bei Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. und dort Leiter des Fachbereichs Extremismusprävention und Demokratieförderung.



Linda Teuteberg

# Demokratie braucht Bürger, die Partei ergreifen

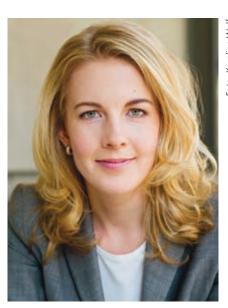
Gedanken zum 67. Geburtstag unseres Grundgesetzes

Vor der letzten Europawahl wurde darüber berichtet, dass in einigen Regionen Brandenburgs, z. B. im Havelland, die Kandidaten und Plakatwerbung der etablierten Parteien nicht flächendeckend zu finden seien. Das hätte Anlass zu grundsätzlicherem Nachdenken über Bedeutung und Notwendigkeit demokratischer Parteien sein können. Es blieb jedoch aus, man beließ es beim Klagen darüber und kurzen Nachfragen bei zwei sogenannten Volksparteien. Der 67. Geburtstag des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland indes sollte Grund genug sein für ein vertieftes Nachdenken über unsere Parteiendemokratie.

Politikferne und Parteienverachtung sind nichts Neues. Schon Kaiser Wilhelm II. sagte zu Beginn des Ersten Weltkrieges: "Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche." Und Thomas Mann bekannte 1918 in seinen "Betrachtungen eines Unpolitischen": "Ich will nicht Politik. Ich will Sachlichkeit, Ordnung, Anstand (…)." Nur zwei Beispiele von vielen, die zeigen, dass es in Deutschland Tradition hat und als chic gilt, Politik und Parteien mit Verachtung zu begegnen. Richtig ist es deshalb noch lange nicht.

Es hat gute Gründe, dass die Mütter und Väter unserer Verfassung die Parteien in Artikel 21 des Grundgesetzes an zentraler Stelle vorgesehen und sie damit als verfassungsrechtlich notwendige Instrumente für die politische Willensbildung des Volkes anerkannt und in den Rang einer verfassungsrechtlichen Institution erhoben haben. Die Mitglieder des Parlamentarischen Rates kannten das tiefsitzende Ressentiment gegen Parteien und dessen Auswirkungen in der Weimarer Republik.

Die moderne Spielart der Parteienverachtung hat subtilere Erscheinungsformen, an die sich zu viele zu sehr gewöhnt haben. Das fängt mit der Sprache von Politikern und Journalisten an, die allzu gern parteipolitisches "Gezänk" attestieren oder vor parteipolitischem "kleinen Karo" warnen. Als seien demokratischer Wettbewerb und Auseinandersetzung über verschiedene politische Ansichten



Vorstandsmitglied Linda Teuteberg.

Im Bundestag: Die Parteien haben immer mehr mit Einstellungen von Bürgern zu kämpfen, die den etablierten Parteien und der Politik nur noch Verachtung entgegen bringen.





Mehr Meinungsstreit für die Parteien im Bundestag? Linda Teuteberg plädiert in ihrem Artikel dafür, die politische Debatte und demokratischen Wettbewerb nicht als Gezänk abzutun, sondern als notwendigen Prozess zur Profilbildung.

kindisch und dumm. Es gibt tatsächlich einige wenige Themen, die sich dafür nicht eignen. Diese bilden die Ausnahme, entsprechend kurzsichtige Formulierungen sind jedoch leider die Regel.

Regelmäßig sehen Parteien sich sehr widersprüchlichen Erwartungen gegenüber. Wird einerseits allenthalben mehr innerparteiliche Demokratie angemahnt, kann man andererseits gewiss sein, dass jede Personalentscheidung mit mehr als einem Kandidaten zur "Kampfkandidatur" und zum Machtkampf hochstilisiert wird. Die Hinterzimmerpolitik wird kritisiert, aber gleichzeitig als Normalfall vorausgesetzt. Es gibt nur wenige Beispiele dafür, dass Politiker darauf nicht defensiv und kleinmütig reagieren müssen, sondern mit Rückgrat Parteiendemokratie und innerparteiliche Demokratie verteidigen können.

Die mangelnde Akzeptanz von Meinungsstreit als Wettbewerb und Wesenselement der Demokratie äußert sich in einem großen Harmonie- und Konsensbedürfnis. Ein solcher Konsens wird so lange gefordert und als positiv erlebt, wie er der eigenen politischen Befindlichkeit entspricht. Sobald dies nicht mehr so empfunden wird, wird über "Konsens-" oder "Kartellparteien" geschimpft. Demokratie braucht die öffentliche Debatte und die leidenschaftliche Auseinandersetzung über politische Ideen und Vorschläge. Dazu braucht es Demokraten, die andere Meinungen aushalten und respektieren. Im Rahmen unserer Verfassung übrigens auch jenseits des Mainstreams. Profil kommt von Profilierung. Das wird allzu gern vergessen und Letzteres geschmäht, um anschließend das Fehlen von Ersterem zu beklagen.

An Parteien ist mit Fug und Recht vieles zu kritisieren und zu verbessern. Wie überall, wo Menschen arbeiten und fehlbar sind. Überzogene, das Wesen unserer Demokratie verkennende Kritik bis hin zur Verachtung von Parteien indes trägt zu solchen Verbesserungen nichts bei. In ihrem Windschatten fiel es in letzter Zeit einigen Anti-Parteien-Parteien leicht, in unsere Parlamente einzuziehen. Entgegen dem von ihnen gepflegten Selbstbild leben auch die etablierten Parteien dieser Bundesrepublik vom großen Einsatz ihrer Mitglieder. Parteipolitisches Engagement ist ehrenamtlicher Einsatz für das Gemeinwohl. Dass es unterschiedliche Vorstellungen von Gemeinwohl und den Wegen dorthin gibt, liegt im Wesen der Demokratie. Gute Politiker fallen nicht vom Himmel und sind nicht beim Pizzadienst zu bestellen. Nicht nur Feuerwehren und Sportvereine haben Nachwuchssorgen. Mehr Verständnis und Respekt für politisches Engagement tut not. Unsere Beziehung zur Demokratie kann an dieser Krise zerbrechen oder wachsen. Letzteres erfordert Mitmachen und nicht Abwarten auf den Zuschauerrängen.

**Linda Teuteberg** ist Vorstandsmitglied von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. und Mitglied des Bundesvorstandes der Freien Demokraten.



Ruth Wunnicke

## Im Zeitalter der Verunsicherung

"Liebe Nachbarn, gestern wurde bei einem Freund um die Ecke EINGEBROCHEN. Bitte: Alle Türen – vorne, hinten Tor – geschlossen halten! Und noch mal checken, ob sie wirklich zu sind. Danke!"

handgeschriebene Mitteilung hängt seit November 2015 im Eingang eines Berliner Mietshauses. Zu selben Zeit finden in jenem Berliner Stadtteil mehrere Hundert geflohene Menschen eine Unterkunft. Eingebrochen wird in dieses Mietshaus nicht. Doch zu fragen bleibt, wie wir mit dieser schleichenden Verunsicherung in unserer Gesellschaft umgehen? Was können wir ihr entgegensetzen?

Die Silvesternacht in Köln, Terroranschläge in Paris, Istanbul und Belgien. Infolge von Krisen und Kriegen kamen 2015 über eine Million geflüchteter Menschen nach Deutschland. Immer häufiger sind wir mit Kriegen und mit Anschlägen konfrontiert, von denen wir lange glaubten, sie seien weit weg und gingen uns nichts an. Doch nun stehen dieses Themen unmittelbar vor unserer Haustür. Und nur wenig spricht dafür, dass sich die Situation in naher Zukunft ändern wird Der Historiker Heinrich August Winkler spricht vom "Zeitalter der allgemeinen Verunsicherung" und nennt "9/11" als seinen Beginn.

#### Sicherheit als Grundbedürfnis

Durch den amerikanischen Psychologen Abraham Maslow wissen wir, dass Sicherheit zu den sieben Grundbedürfnissen des Menschen gehört. In der sogenannten Maslow'schen Bedürfnispyramide steht Sicherheit – nach dem Grundbedürfnis nach Essen und schützender Kleidung – an zweiter Stelle.

Der Soziologe Heinz Bude analysiert in seinem Buch "Gesellschaft der Angst" (2015) die Gefühlslage der Deutschen. Er beschreibt, wie sich unter dem Eindruck von Dauerkrisen eine allgemeine Erschöpfung ausbreitet und Populismus auf dem Vormarsch ist. Menschen aller sozialen Schichten und Altersgruppen fühlen den Boden unter ihren Füßen zunehmend wanken. Einer Forsa-Umfrage

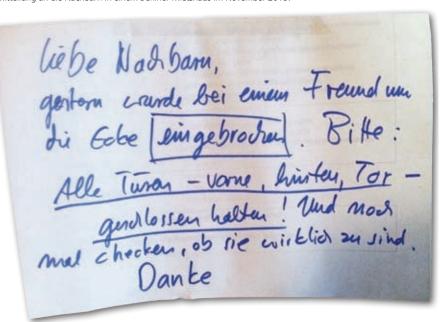
zufolge hat bereits die Hälfte der Deutschen ein mulmiges Gefühl, Großveranstaltungen wie Fußballspiele oder Weihnachtsmärkte zu besuchen. Dabei warnt Bude davor, sich von seiner Anast leiten zu lassen, denn Angst mache beeinflussbar. Er sieht das Erstarken rechtsradikaler und nationalistischer Parteien als ein klares Indiz dafür.

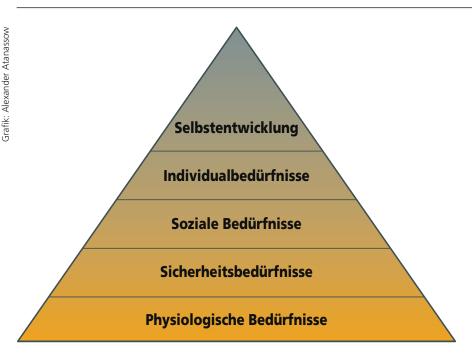
#### Soziale Resilienz stärken

Resilienz wird in der Psychologie als Widerstandsfähigkeit bezeichnet. Sie ist die Fähigkeit, Krisen durch den Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu bewältigen. Doch nicht nur Individuen, auch Gesellschaften sind anfällig für Krisen und brauchen Widerstandsfähigkeit. Sozialforscher sprechen hier von der "sozialen Resilienz". Hierbei geht es um die Frage, was Gesellschaften stark macht und wie die Widerstandsfähigkeit im täglichen Zusammenleben auch von Politik und Organisationen gezielt verstärkt werden kann

Vereine wie Gegen Vergessen – Für Demokratie können dazu einen aktiven Beitrag leisten. Vor allem Angebote zum gegenseitigen Austausch und zur Information haben hier einen besonderen Wert. Der religiösen Vielfalt begegnen viele Menschen aus Unwissenheit mit zunehmender Skepsis und Angst. Hier werden gezielte Aufklärung und Informationen gebraucht. Der wachsenden Islamfeindlichkeit kann ebenfalls mit informierenden und aufklärenden Veranstaltungen über den Islam, Glaubensgrundlagen und Handlungspraktiken begegnet werden. Lehrer und Multiplikatoren aus den verschiedenen Bildungsbereichen fragen verstärkt nach Weiterbildungen für interkulturelle Kompetenzen für Lehrer und Schüler. Ebenso steigt der Bedarf an Angeboten zum Erlernen konkreter Handlungsmöglichkeiten gegen Diskriminierung und rechte Parolen. Hilfreich ist es in all diesen Veranstaltungen, die Ängste der Menschen zunächst zu akzeptieren. Die

Mitteilung an die Nachbarn in einem Berliner Mietshaus im November 2015.





Die Maslow'sche Bedürfnispyramide ist eine sozialpsychologische Theorie des US-amerikanischen Psychologen Abraham Maslow. Sie beschreibt menschliche Bedürfnisse und Motivationen in einer hierarchischen Struktur.

Teilnehmenden sollten Raum zum Reden und zum Austausch bekommen Der Austausch, Sachinformationen sowie das Gefühl, aktiv zu werden, können dem Einzelnen gegen lähmende Gedanken diffuser Angst helfen.

Die Dinge selbst in die Hand nehmen

Soziale Resilienz bedeutet aber auch, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen und somit Entwicklungen zu steuern, statt tatenlos zuzusehen. In Deutschland sind schätzungsweise zehn bis 20 Millionen Menschen ehrenamtlich tätig. Zunehmend mehr Menschen engagieren sich in der Flüchtlingshilfe. Laut einer Umfrage des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung unter Flüchtlingshelfern äußersten 70 Prozent der Befragten, sie wollten die Gesellschaft mitgestalten. Egal aus welchem Grund Menschen anderen helfen wer hilft, ist seelisch stabiler und zuversichtlicher, so das Ergebnis einer amerikanischen Studie.

Auch Sie können vor Ort die "Widerstandsfähigkeit" ihrer Mitmenschen für den sozialen Alltag stärken. Und zwar mit unseren Seminar- und Workshopangeboten aus unserem Projekt "Demokratie ist wichtig. Punkt!". Ziel des Projektes sind die Stärkung demokratischer Kultur und die Prävention menschen- und demokratiefeindlicher Einstellungen. Dazu können im gesamten Bundesgebiet Veranstaltungen durchgeführt und über das Projekt finanziert werden. Zehn Bildungseinrichtungen bieten im Rahmen dieses Projektes 19 verschiedene Seminare und Workshops an. Sie können Ihren Interessen entsprechend aus den Angeboten wählen. Setzten Sie sich mit uns in Verbindung. Wir stellen den Kontakt zu den Referentinnen und Referenten her und Sie vereinbaren einen Termin. Die Referenten kommen in Ihre Einrichtung.

Zielgruppe sind Schüler- und Jugendgruppen sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der politisch-historischen Bildungsarbeit.

Unsere Broschüre mit allen Angeboten können sie unter info@gegenvergessen.de bestellen.

Ruth Wunnicke ist wissenschaftliche Referentin bei Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. und u.a. zuständig für das Projekt "Demokratie ist wichtig. Punkt!"

#### DANKE!!

Wir bedanken uns ganz herzlich für die zahlreichen Spenden, die für die Weiterführung des Argumentationstrainings gegen rechte Parolen eingegangen sind. Insgesamt wurden 12.800 Euro überwiesen. Von den 130 Spendern hat fast die Hälfte zum ersten Mal an einem Spendenaufruf von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. teilgenommen. Ein Mitglied hat sogar mit einem Einzelbeitrag von 750 Euro ein ganzes Training allein finanziert.

Eine Spenderin aus Berlin hat uns ihre Beweggründe genannt: "Die Jugend trägt viel zu unserer Zukunft bei. Mit dem Argumentationstraining gegen rechte Parolen kann ich gezielt

diejenigen unterstützen, die gegen Sprachlosigkeit etwas tun möchten und die ihr unmittelbares Lebensumfeld für sich und andere positiv gestalten wollen. Ein konkreter Beitrag zur Demokratie. Vielen Dank."



# Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. im Bündnis für Solidarität mit den Sinti und Roma Europas

Auf Initiative des Vereins RomaTrial und der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas hat sich in Berlin ein breites gesamtgesellschaftliches Bündnis für Solidarität mit den Sinti und Roma Europas gebildet, dem auch Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. als Gründungsmitglied angehört, gemeinsam mit mehr als 20 Organisationen aus Politik, Zivilgesellschaft und Kultur. Ziel des Bündnisses ist es, auf die fortwährende Diskriminierung der größten europäischen Minderheit aufmerksam zu machen.

Kern der Kampagne gegen Antiziganismus ist ein Aufruf mit fünf zentralen Forderungen an Politik, Medien und Öffentlichkeit. Der Aufruf ist unter www.romaday.org/ Aufruf verfügbar. Bürgerinnen und Bürger können die Forderungen unterzeichnen und sich so gegen die Ausgrenzung von Sinti und Roma aussprechen. Die gesam-

melten Unterschriften sollen an Bundestags- und Europaparlamentsabgeordnete, Minister, den Bundespresserat sowie die Medien übergeben werden.

Erster Veranstaltungshöhepunkt des neu gegründeten Bündnisses war eine Kundgebung im Berliner Tiergarten anlässlich des ROMADAY am 8. April 2016. An der Kundgebung nahmen neben Bundespräsident Joachim Gauck, Zoni Weisz, Holocaust-Überlebender, Aydan Özoğuz, Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin und Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration auch zahlreiche Vertreter aus Politik, Kultur und Zivilgesellschaft teil. Der ehemalige Fußballnationalspieler Arne Friedrich, der Regisseur Rosa von Praunheim und MTV-Moderatorin Wana Limar verlasen den Aufruf des Bündnisses zur Solidarität mit den Sinti und Roma Europas.

Prof. Dr. Bernd Faulenbach, Vorsitzender von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., machte am Rande der Veranstaltung darauf aufmerksam, dass es notwendig sei, die Geschichte der Sinti und Roma stärker in die europäische Erinnerungskultur zu integrieren. Darüber hinaus forderte Faulenbach: "Die europäischen Länder müssen sich in deutlicher Weise der Integration der Sinti und Roma in Europa zuwenden." ■

Erste gemeinsame Großveranstaltung des Bündnisses für Solidarität mit den Sinti und Roma Europas am ROMADAY 2016.



Jürgen Vits

## Entdeckte Spuren – Von Flandern nach Tel Aviv

"Wer auch immer ein einziges Leben rettet, der ist, als ob er die ganze Welt gerettet hätte." (Talmud)

Der erste Teil meiner Ausführungen handelt von der überraschenden Entdeckung familiärer Spuren, die über 70 Jahre zurückreichen. Daran anknüpfend möchte ich auf ein besonderes Künstlerschicksal aufmerksam machen.

#### Flandern 1942-44: Entdeckte Spuren

Seit mir der Nachlass meiner verstorbenen Eltern mit Fotos, Briefen und anderen Dokumenten zugänglich ist, forsche ich gelegentlich in der historischen Literatur, im Internet oder in Archiven über die Geschichte meiner Familie. Es war an einem Frühlingstag im April 2012. Ich befand mich wieder einmal auf Spurensuche. Plötzlich entdeckte ich im Internet einen überraschenden Hinweis. Durch Zufall war ich auf Dokumente der Gedenk- und Forschungsstätte Yad Vashem in Jerusalem gestoßen, denen ich erstaunt entnehmen konnte, dass mein Großonkel, meine Großtante sowie deren Töchter im Jahre 2004 posthum als "Gerechte unter den Völkern" geehrt worden sind. Was war der Grund für diese ganz besondere Ehrung? Sie hatten das persönliche Risiko auf sich genommen und den Mut gefasst, von 1942 bis zur Befreiung von den Nationalsozialisten einen jüdischen Jungen zu



Es gibt keinen Platz für die Juden in unserer Welt, undatiert, Öl auf Leinwand, 33 x 40 cm, Privatsammlung

verstecken. Der kleine Paul Diament, ge-Fotos aus dieser Zeit.

nannt "Pauli", war zum Zeitpunkt seines Untertauchens gerade einmal zwei Jahre alt. Die online abrufbare Dokumentation enthält seine "rescue story" sowie einige

zungszeit und die Judenverfolgung in Belgien im Dorf Oplinter in der flämischen Provinz Brabant auf dem Bauernhof meiner Verwandten, der Familie Vranckx. Mein Großonkel und meine Großtante führten den Hof; mein Urgroßvater lebte damals ebenfalls noch dort. Zur selben Zeit wohnte meine Großmutter mit meiner Mutter in der nahe gelegenen Universitätsstadt Löwen. Meine Mutter lernte im Jahre 1942 als junge Frau von 18 Jahren meinen Vater kennen. Er war damals als Unteroffizier der Wehrmacht in Brüssel stationiert. Wusste meine Mutter von der Herkunft des kleinen Paul? Hatte mein Vater den Jungen bei Besuchen in Oplinter gesehen? Wie hätte er gehandelt, wenn er von dessen wahrer Identität erfahren hätte? Mein Vater war 1937 im Alter von 18 Jahren der NSDAP beigetreten. Meine Eltern sind vor einigen Jahren gestorben. Daher werde ich »

Der kleine Paul überlebte die NS-Besat-





Der kleine Paul im Kreis der Familie Vranckx, 1942/1943, darunter: Meine Großonkel und Großtante (erste Reihe, links neben "Pauli") und mein Urgroßvater (zweite Reihe, Zweiter von rechts)

» auf diese späten Fragen keine Antworten mehr erhalten.

Die deutsche Wehrmacht hatte am 10. Mai 1940 brutal das neutrale Belgien überfallen, um dann rasch nach Frankreich vorzustoßen. Ohne den Krieg und ohne die deutsche Besetzung Belgiens hätten sich meine Eltern nicht kennengelernt. Ihre junge Liebe entstand somit im Schatten des Krieges und der 1942 einsetzenden Deportationen der in Belgien lebenden Juden. Meine Eltern verlobten sich Anfang September 1944, genau einen Tag vor der Gefangennahme meines Vaters in Brüssel durch alliierte Truppen. Drei Jahre später, nach Rückkehr meines Vaters aus englischer Kriegsgefangenschaft, heirateten sie. Die Ironie des Schicksals wollte es wohl, dass ich an einem 10. Mai zur Welt kam. Als ich geboren wurde, waren Nazi-Spuk und Krieg zwar schon 16 Jahre lang Geschichte, aber zuweilen fühle ich mich trotzdem wie ein Kind dieser dunklen Zeit.

Der kleine Paul wäre wahrscheinlich dem Holocaust zum Opfer gefallen, hätten sich in meiner belgischen Verwandtschaft nicht mutige Retter gefunden. Durch das Comité de défense des Juifs (CDJ), katholische Institutionen und zahlreiche mutige Privatpersonen konnten in Belgien übrigens mehrere Tausend jüdische Kinder vor der Deportation gerettet werden.

#### Tel Aviv 2014: Späte Begegnung

Nachdenklich und angeregt durch meine Entdeckung setzte ich meine Spurensuche fort. Insbesondere wollte ich herausfinden, ob es möglich ist, "70 Jahre danach" einen Kontakt zu Paul Diament herzustellen. Meine Recherchen im Internet ergaben, dass er heute in Tel Aviv lebt und den Vornamen "Amos" trägt. Der "kleine jüdische Junge" hatte nun bereits das 74. Lebensjahr erreicht. Würde sich eine persönliche Begegnung arrangieren lassen? Wäre er dazu bereit? Ich nahm mit meinem Anliegen Kontakt zur Gedenk- und Forschungsstätte Yad Vashem auf. Die hilfsbereiten Mitarbeiter stellten umgehend eine E-Mail-Verbindung zu ihm her. Wie ich erfuhr, hatte Paul Diament nach seiner Auswanderung nach Israel im Jahre 1949 im Alter von neun Jahren den jüdischen Vornamen "Amos"

angenommen. Bewegt las ich seine erste an mich gerichtete Nachricht mit der ermutigenden Einladung "[...] it is with great pleasure and interest that I will meet you here in Israel". Ich schickte Amos daraufhin eine Beschreibung meiner verwandtschaftlichen Verbindungen zu seiner ehemaligen Retter-Familie sowie einige Fotos. Wir verabredeten schließlich ein Treffen in Tel Aviv, da meine Frau und ich für Mai 2014 eine Israel-Reise planten.

In Israel angekommen, suchten wir im Verlauf unserer Rundreise auf dem weitläufigen Gelände von Yad Vashem in Jerusalem die "Wall of Honor" auf und entdeckten dort die Stelle mit den Einträgen meiner Verwandten als "Gerechte unter den Völkern".

In einem Hotel in Tel Aviv kam es schließlich zu der von mir mit Spannung erwarteten Begegnung mit Amos Diament. Wir beide waren emotional berührt und benötigten etwas Zeit, unsere anfängliche Befangenheit zu überwinden. Amos erzählte von seinem Leben und seiner Familie. Seine Eltern und Brüder hatten in Belgien ebenfalls in Verstecken oder unter anderer Identität bei helfenden Familien die Kriegszeit überlebt. Amos zeigte mir schließlich auf seinem Notebook alte Fotos mit ihm und meinen belgischen Vorfahren.

Im Rahmen unseres weiteren schriftlichen Gedankenaustauschs erfuhr ich schließlich, dass Amos und sein Bruder Nathan es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, das künstlerische Erbe ihres Großonkels und Malers Jechezkiel David Kirszenbaum zu sichern und der Öffentlichkeit wieder zugänglich und bekannt zu machen. Durch besondere Fügung hatte sich somit auch unser gemeinsames Kunstinteresse getroffen.

#### Polen – Deutschland – Frankreich (1900–1954): Der Maler Jechezkiel David Kirszenbaum

Der jüdische Maler Jechezkiel David Kirszenbaum wurde 1900 in Staszów (Polen) geboren. 1920 kam er nach Deutschland, wo er die folgenden drei Jahre in westfälischen Kohlegruben arbeitete, um sein Studium am Bauhaus in Weimar zu finanzieren. Dort studierte und arbeitete er dann bei Paul Klee, Wassily Kandinsky

Meine Begegnung mit Amos Diament (r.) in Tel Aviv im Mai 2014.





Der Violinist im Schtetl, ca. 1925, Öl auf Leinwand, 90 x 71 cm, Frans Hals Museum, Haarlem

und Lyonel Feininger. Von Weimar zog er 1925 nach Berlin, wo er engen Kontakt zu expressionistischen Malern wie Ludwig Meidner und Jakob Steinhardt hatte. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Zeichner von Karikaturen, die teilweise unter seinem Pseudonym "Duvdivani" (hebräisch für Kirschbaum) in Zeitschriften wie "Ulk", "Querschnitt", "Roter Pfeffer", "Das Magazin für alle" veröffentlicht wurden. Er präsentierte 1927 80 seiner Werke in einer eigenen Ausstellung in der berühmten Galerie "Der Sturm" von Herwarth Walden. 1929 beteiligte er sich an der Juryfreien Kunstschau Berlin. 1933 flüchtete er vor den Nationalsozialisten nach Paris. Seine vom Expressionismus und anderen Strömungen der Moderne beeinflussten Bilder wurden vom NS-Regime als "Entartete Kunst" diffamiert. Sein Pariser Atelier wurde schließlich von den deutschen Besatzern zerstört; dabei gingen etwa 600 seiner frühen Werke verloren. Seine Frau Helma wurde 1944

von der Gestapo verhaftet, deportiert und in Auschwitz ermordet. Er selbst überlebte den Krieg in Südfrankreich und wendete sich nach 1945, in Paris lebend und von seinem Schicksal gezeichnet, wieder der Malerei zu. Er konnte erneut ausstellen und unternahm Reisen nach Brasilien und Marokko. Doch schon 1954 erlag er einem Krebsleiden und geriet mit seiner gebrochenen Biografie für viele Jahrzehnte in Vergessenheit. Er teilte damit das Schicksal von vielen Malerinnen und Malern der sogenannten "Verschollenen Generation".

Betrachtet man Kirszenbaums Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen, so erzählen sie von Verfolgung, Verlusterfahrung, von Fluchtschicksal und Heimatlosigkeit, aber mit religiösen Motiven auch von Hoffnung und Erlösung. Seine eindringlichen Bilder sind von hoher Aktualität. Viele Sujets erinnern an seine Kindheit und Jugend in Polen, an das bunte jüdische Leben im Schtetl der osteuropäischen Juden. Unverkennbar sind die stilistischen und thematischen Parallelen zum Werk Marc Chagalls. Die gezeigten Bildbeispiele vermitteln einen Eindruck seines Kunstschaffens.

Es ist das große Verdienst von Amos und Nathan Diament, in vielen Jahren beharrlicher Forschungsarbeit die über Museen und Privatsammlungen verstreuten Bilder des Künstlers ausfindig gemacht und seine geretteten Werke in einem eindrucksvollen Katalog (s. Literaturhinweis) präsentiert zu haben. Über eine professionell gestaltete Homepage (www.kirszenbaum. com) können Interessierte die wichtigsten Lebensstationen und Schaffensphasen des Künstlers, exemplarische Bilder sowie eine virtuelle Ausstellungsführung mit Nathan Diament abrufen. Mit einer viel beach-



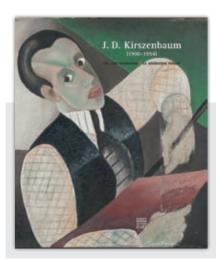
Pogrom durch Kosaken, ca. 1930, Kupferstich, veröffentlicht in "Das Magazin für alle", 25 x 27 cm, Privatsammlung

teten retrospektiven Ausstellung wurde 2013 in Israel sein künstlerisches Werk gewürdigt. In Deutschland und Frankreich steht dagegen eine Wiederentdeckung dieses verschollenen Malers noch aus.

#### Initiative gegen das Vergessen

Heute erinnert nur noch die abgelegene Kirschenbaumstraße in Berlin, Bezirk Treptow-Köpenick, an den ehemals aufstrebenden jüdischen Maler der Avantgarde, der in Berlin zur Zeit der Weimarer Republik gewirkt hat und nach seiner Verfolgung in Vergessenheit geriet.

Mein Engagement "gegen das Vergessen" hat im vorliegenden Fall das Ziel, ein deutsches Museum für eine Ausstellung der bedeutenden Kunstwerke von Jechezkiel David Kirszenbaum zu gewinnen. Seine eindringlichen Bilder und seine gebrochene europäische Biografie sollten auch hierzulande endlich dem Vergessen entrissen werden. Er und seine Nachfahren haben es längst verdient.



**Jürgen Vits** ist Mitglied der Gesellschaft zur Förderung verfemter Kunst e.V. sowie Mitglied der Vereinigung Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., RAG Rhein-Main

#### Buchinformation:

Informationen zu Jechezkiel David Kirszenbaum: www.kirszenbaum.com

Nathan Diament, Dr. Caroline Goldberg Igra, Vorwort von Baron David de Rothschild J. D. Kirszenbaum (1900–1954): The Lost Generation / La génération perdue Somogy éditions d'Art, 2013
Broschierte Ausgabe, 184 Seiten
ISBN 978-2-7572-0606-5 · 28,00 €

#### **RAG Münsterland**

Regina Göschl

## (K)Ein Ort der Humanität?

### Ein Schulprojekt zur ehemaligen Gestapoleitstelle in Münster

Das Gebäude in der Gutenbergstraße 17 steht wohl wie kein anderes in Münster für die Geschichte Deutschlands im 20. und 21. Jahrhundert. Gegenwärtig werden dort Menschen beherbergt, die vor Krieg und Unterdrückung aus ihrer Heimat fliehen mussten. In der Zeit des Nationalsozialismus war in dem Haus jedoch von 1939 bis 1945 eine Leitstelle der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) tätig, die an den Deportationen von Juden aus dem Münsterland federführend beteiligt war und die Bevölkerung ausspionierte. Nach Kriegsende wurde am selben Ort wieder eine Polizeiwache stationiert, die von nun an einen demokratischen Rechtsstaat repräsentieren sollte.

SchülerInnen der 12. Klasse des Gymnasiums Johanneum in Ostbevern bei Münster haben sich jetzt mit der Geschichte dieses Hauses im Rahmen eines Projekts intensiv auseinandergesetzt. Ein von Re-

gina Göschl vom Institut für Didaktik der Geschichte (Münster) in Kooperation mit der Villa ten Hompel und dem Landesarchiv NRW konzipierter Forschertag bildete den Auftakt des Projekts. Mit einem Geschichtsparcours vor Ort konnten sich die SchülerInnen die wechselvolle Geschichte des Gebäudes selbstständig erarbeiten. Anschließend wurden teilweise unerforschte Quellen zur Gestapo-Tätigkeit in Münster im Landesarchiv NRW gesichtet und ausgewertet. Daraus entstanden im Laufe des Schuljahres 2015/2016 unterschiedliche Projektarbeiten, z.B. ein Hyperlink-Artikel, eine kleine Ausstellung und ein kurzer Erklärfilm. Diese Arbeiten regten die Diskussion über das dunkelste Kapitel der Münsteraner Geschichte in der Schulöffentlichkeit an, da die Ausstellung auf dem Geschichtsflur des Gymnasiums Johanneum gezeigt und der Artikel in der Schülerzeitung veröffentlicht wurde. Die SchülerInnen der beiden LehrerInnen Uta



Ein Teil der Schülerausstellung, die auf dem "Geschichtsflur" der Schule gezeigt wurde: "Gestapo" "Kriegsgefangene", "Haft- und Verhörmethoden".

Webbeler und Nico Hergemöller setzten sich so mit der Praxis historischen Gedenkens konkret auseinander und leisteten einen eigenständigen Beitrag zur mahnenden Erinnerung an die NS-Verbrechen in ihrem unmittelbaren Umfeld. Dies ist insbesondere im Lichte der gegenwärtigen Nutzung des Gebäudes als Flüchtlingsunterkunft und den damit verbundenen gesellschaftlichen Diskussionen von höchster Relevanz, da für den Umgang mit Minderheiten aus geschichtlicher Perspektive sensibilisiert werden kann.

Die Mitwirkenden des Geschichtsparcours "(K)Ein Ort der Humanität?" vor der Villa ten Hompel in Münster.



**Regina Göschl** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Didaktik der Geschichte (Münster).

oto: Christoph Spieker, Villa ten Hompel Münster

oto: Dominique Conrat

#### **RAG Rhein-Ruhr-West**

Wolfgang Braun

## Ein Blick zurück – als Blick nach vorn

#### Ein Blick zurück: Kopf und Herz angesprochen!

Vom 24. bis 31. Januar 2016 wurde in der Salvatorkirche Duisburg eine Ausstellung der Straßburger Künstlerin Francine Mayran im Rahmen einer Woche des Gedenkens präsentiert. Titel und Thema:

#### "Erinnern und Begreifen"

Der Mensch des Menschen Wolf? -Die Shoa und ihr Schatten

Die Veranstaltergemeinschaft sah sich mit einem so nicht erwarteten Erfolg konfrontiert. An der Auftaktveranstaltung, einem Gottesdienst der Evangelischen Kirchengemeinde Alt-Duisburg, gefolgt von einer klassischen Vernissage, nahmen etwa 120 Besucher teil. Die packende Predigt von Pfarrer Winterberg im Gottesdienst und die lehrreiche wie fesselnde Ansprache von Francine Mayran in der Eröffnung werden demnächst – auch für Unterrichtszwecke – veröffentlicht. Eingeleitet wurde der zweite Teil mit einem Grußwort von Bürgermeister Erkan Kocalar, der erklärte, seines Erachtens habe sich die Republik Türkei den Vorgängen im Osmanischen Reich während des Ersten Weltkrieges endlich ernsthaft und unzweideutig zu stellen. Das kurze Konzert des Chors "Ahava" der Jüdischen Gemeinde mit der Botschaft "Shalom" schloss die Veranstal-



Besucher in der Ausstellung Francine Mayrans in der Duisburger Salvatorkirche.

tung. Anders als so häufig im Rahmen der Gedenkroutine war es gelungen, bei den Anwesenden Kopf, Herz, Verstand und Gemüt anzusprechen!

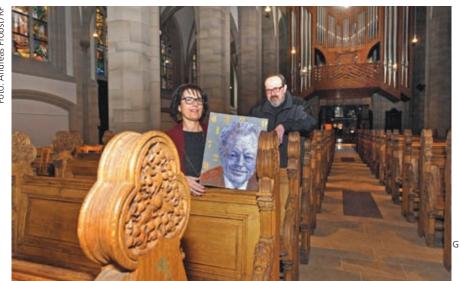
Daher folgende Hinweise für alle, die sich einen Eindruck machen wollen: Francine Mayran hat auf ihrer dreisprachigen Website (www.fmayran.com/französisch, englisch, deutsch) eine aussagekräftige Fotogalerie zur Duisburger Ausstellung eingestellt. Diese dokumentiert nicht nur die Ausstellung und die Eröffnungsveranstaltung, sondern wirft auch einen wei-

ten Blick auf die dezentrale Duisburger Gedenkkultur. So findet sich eingangs der Gedenk- und Grabstein für Rabbi Manasse Neumark und Martha Neumark. Im unteren Bereich ist eine Abbildung des Gedenkfensters in der Gedenkkapelle an der Junkernstraße zu sehen, das der israelische, 1924 in Essen geborene Künstler Naftali Bezem gestaltet hat. Ebenso Gedenkfenster sowie Fotos der Gedenkkapelle an der Junkernstraße, errichtet auf dem Boden der alten Duisburg Synagoge, und ...

#### Der Blick nach vorn: Neue Möglichkeiten für die Bildungsarbeit!

Einen Blick nach vorn richtete Mayran schon während der Eröffnungsveranstaltung, indem sie dem Publikum mitteilte, sie arbeite an einem Porträt Martin Niemöllers. Dessen bekanntes Gedicht "Als die Nazis die Kommunisten holten" trug sie am Ende ihrer Ansprache auf Deutsch vor. Sie erklärte auch, dass sie Dietrich Bonhoeffer und Rabbi Manasse Neumark malen werde – Letzteren auf Ansprache von Pfarrer Winterberg.

Francine Mayran (l.) mit ihrem Porträt Willy Brandts, das in der Duisburger Salvatorkirche erstmals öffentlich gezeigt wurde. Wolfgang Braun (r.) betreute für die Regionale Arbeitsgruppe Rhein-Ruhr West die Ausstellung.



» Ein Problem löste sich in den vergangenen Wochen weitgehend in Wohlgefallen auf – die Veranstalter waren häufig wegen des kurzen Ausstellungszeitraumes von nur sieben Tagen angesprochen worden. Mit dem Interesse und dem Erfolg hatte niemand gerechnet. Knapp 500 Menschen warfen in der einen Woche Blicke auf die Bilder. Es war ein Interesse geweckt worden, das nicht befriedigt werden konnte.

Deshalb wird Duisburg voraussichtlich im Herbst abermals Station auf dem "Europäischen Weg der Erinnerung" von Francine Mayran sein. Vom 18. September bis 3. Oktober 2016 werden ihre Bilder und Gemälde im Kreativquartier Ruhrort zu besichtigen sein. Diese Ausstellung ist Teil der Aktivitäten zum 300. Jubiläum des Duisburger Hafens und findet zugleich Eingang in die Jüdischen Kulturwochen in Duisburg.

Da auf diesem Wege noch ein breiteres Publikum erreicht werden kann, wird in den nächsten Wochen auch das kleine, eilig erstellte Begleitheft zur Ausstellung überar-



Impressionen von der Ausstellung Francine Mayrans in der Duisburger Salvatorkirche.

beitet und ergänzt. Dann ist es als Unterrichtsmaterial verwendbar. Allen porträtierten Personen ist ein QR-Code, der zu einem deutschsprachigen Text führt, zugeordnet. Auf diesem Wege lassen sich dann vor, während und nach einem Ausstellungsbesuch die Werdegänge nachlesen, werden über biografische Details Schicksale und Leistungen der unterschiedlichen Personen nachvollziehbar. Seien es Juden, Armenier,

Sinti, Tutsi, seien es Opfer, Rechtschaffene, Widerständler. Ein kleiner kompakter Geschichts- und Politikunterricht.

Damit wird die Mahnung von Max Mannheimer (Überlebender der Shoa und Ehrenmitglied von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.), dessen Porträt erstmals in Duisburg gezeigt wurde, aufgegriffen: "Die Menschen haben aus Auschwitz nur sehr wenig gelernt." Die so bezeichnete Aufgabe wurde auf der Schlusstafel der Ausstellung benannt: Lernen und handeln! Lernen und lehren! ■

**Wolfgang Braun** ist Sprecher der Regionalen Arbeitsgruppe Rhein-Ruhr-West von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. Der Text erschien zuerst in der Rheinischen Post. Wir bedanken uns für die freundliche Genehmigung zum Abdruck.

## Sant'Anna di Stazzema: Ehrenbürgerschaft für Maren und Horst Westermann

Maren und Horst Westermann von der Regionalen Arbeitsgruppe Rhein-Ruhr-West erhalten im Juli in Anerkennung ihrer langjährigen Aktivitäten für die "Friedensorgel" die Ehrenbürgerschaft des Ortes Sant'Anna di Stazzema in der Toskana. Am 12. August 1944 wurde Sant'Anna di Stazzema Schauplatz eines der grausamsten Kriegsverbrechen der nationalsozialistischen deutschen Besatzungsmacht. Vier SS-Kolonnen, geführt von einheimischen Faschisten, umzingelten im Morgengrauen das kleine Dorf und ermordeten 560 unschuldige Menschen, größtenteils Frauen, Alte und Kinder. Auch die kleine Kirchenorgel wurde an diesem Tag durch Maschinengewehrsalven zerstört, und mit ihr die Musik. Danach jahrzehntelanges Schweigen. Nach einer 2001 begonnenen groß angelegten Spendenaktion der Initiative "Eine Orgel für Sant'Annal" konnte auch mit Unterstützung von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. am 29. Juli 2007 eine neue Orgel in die kleine Kirche zurückkehren. Seit der Einweihung findet jeden Sommer eine von der eigens dafür gegründeten deutsch- italienischen Gesellschaft "Freunde der Friedensorgel" veranstaltete Konzertreihe mit internationalen Musikern statt, flankiert von einer Vortragsreihe zum Thema der deutsch- italienischen Beziehungen in Kultur und Geschichte. Außerdem gab es mehrere Uraufführungen von Sant'Anna gewidmeten Kompositionen renommierter Komponisten.

Im Laufe der Jahre wurde von vielen Organisten der Wunsch nach einer Erweiterung der Orgel um ein Pedalregister, einen sogenannten Subbass, geäußert, um das Klangspektrum der Orgel und damit auch



Maren und Horst Westermann.

das Konzertrepertoire zu vergrößern. Die Gesellschaft "Freunde der Friedensorgel" startet deshalb noch einmal eine Spendenaktion, um den Bau des Subbasses, für den bereits ein Projekt des Orgelbauers Glauco Ghilardi vorliegt, zu ermöglichen. Die Einweihung soll zum 10. Orgelgeburtstag 2017 stattfinden. Mehr Informationen gibt es auf der Internetseite www.organodellapace.org.

oto: privat

## **RAG Augsburg**

Reinhold Lenski und Alexandra Schmidt

# Geschichte einer verlorenen Jugend – das Leben des René Dépretz

Realschüler aus Bobingen im Landkreis Augsburg sind den Spuren eines Widerstandskämpfers aus der Partnerstadt Aniche gefolgt. Mithilfe seiner Autobiografie "L'évolution et les tribulations d'un adolescent en temps de guerre" haben sie gemeinsam mit uns, Reinhold Lenski und Alexandra Schmidt, den Lebens- und Leidensweg von René Dépretz nachgezeichnet.

Alles fing mit dem Onkel von Dépretz an: Wir waren 2014 zur Vertiefung unserer Städtepartnerschaft mit einem kleinen Kreis von Menschen in unserer französischen Partnerstadt Aniche. Beim abendlichen Gespräch erzählte Gastgeberin Marcelle Cornu von ihrem Urgroßvater, der im Konzentrationslager Sachsenhausen verschwand. Durch eigene Nachforschungen haben wir in einem alten Sterberegister von Sachsenhausen Spuren des verschollenen Urgroßvaters gefunden und konnten der Familie damit Gewissheit über sein Schicksal verschaffen

Depretz und sein Großvater wurden 1944 aus Frankreich von den Nazis nach Deutschland verschleppt – Dépretz aufgrund seiner Zugehörigkeit zur französischen Resistance-Bewegung, der Großvater, weil er seinem Enkelsohn Zuflucht bei dessen Flucht geboten hatte. Die Recherchen ergaben, dass der Großvater während dieser Zeit ums Leben kam. Dépretz selbst wurde während des Aufenthalts in Sachenhausen 19 Jahre alt und steht damit altersmäßig den Schülerinnen und Schülern nahe. Nach dem Krieg schrieb er über seine Erlebnisse ein Buch.

Die Schüler übersetzten mit unserer Hilfe Teile des Textes und arbeiteten die Fakten auf: Die traumatischen Erlebnisse von René Dépretz, wie die Ermordung eines Juden, das tagtägliche Sterben und Leid in den Lagern, die Gewalt der Nazis an den Häftlingen oder seine Rettung aus einer Gaskammer, die er wie durch ein Wunder überlebte. Am 4. März 2016 stellten sie ihren Mitschülern



Bei der Vorstellung der Recherchen zu René Dépretz im Rathaus von Bobingen.

und Lehrern sowie anderen Interessierten und jugendlichen Gästen aus Bobingens Partnerstadt Aniche ihre Ergebnisse vor – zum Teil auf Deutsch, zum Teil auf Französisch. Nachfahren von René Dépretz leben heute noch in Aniche.

Das Projekt soll weitergehen. Wir wollen uns darum bemühen, dass das Buch

vollständig ins Deutsche übersetzt werden kann. Außerdem wollen wir weiter recherchieren und auch den Schicksalen von Vertrauten nachgehen, über die Dépretz in seiner Biografie schreibt.

**Reinhold Lenski** ist Mitglied von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. und ehemaliger Kulturamtsleiter der Stadt Bobingen. **Alexandra Schmidt** ist Realschullehrerin für Deutsch, Geschichte und Sozialkunde. Beteiligt waren außerdem fünf Schüler der 8. Klasse an der Realschule Bobingen: Elena Straub, Elli Bischof, Barbara Krebs, Lazar Bozic und Bernard Bögler.

#### **RAG Rhein-Main**

Karina Wilczok

## Wenn ich drei Wünsche hätte ...

Syrisches Flüchtlingsmädchen besucht RAG Rhein-Main

Am 1. Februar besuchte Judi Hussien (17) den Stammtisch des Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. I Rhein-Main. Sie ist gekommen, um den Ehrenamtlichen des Vereins einen authentischen Einblick in die Geschichte einer Geflüchteten zu geben.

Seit fast 1,5 Jahren ist Judi Hussien in Deutschland und überrascht mit fließendem Deutsch. Die 17-Jährige mit den schwarzen, langen Haaren klappt ihren Laptop auf und erzählt von ihrer Heimat Syrien. In Damaskus geboren, lebte sie mit ihren Eltern und zwei Brüdern in einem Haus, genoss eine gute Schulausbildung und hatte Freundinnen. Dann beginnt sie eine Geschichte zu erzählen, so persönlich, wie es womöglich kaum einer der Anwesenden je zuvor erlebt hat. Judi erzählt vom Krieg in Syrien, wie sie und ihre ganze Familie unter dem Assad-Regime und dem sogenannten IS alles verloren haben. Die Wörter Explosionen, Gasangriffe, Diktatur und Terrorismus füllen den Seminarraum. Sie erschüttern und keiner mag sich vorstellen, was Judi in ihrem jungen Alter bereits erlitten hat.

Die Familie beschloss im Jahr 2012 zu fliehen. Auch die Großeltern folgten. Judi erzählt von der mühseligen Flucht über den Libanon nach Ägypten und schließlich mit einem Boot nach Italien. Von dort aus ging es über Frankreich weiter nach Deutschland. Überall waren sie nur Gäste, nirgendwo hatten sie das Gefühl, willkommen, aber auch angekommen zu sein.

Während Judi erzählt, beeindruckt sie die Vereinsmitglieder zutiefst. Eine starke, junge Frau, die von Ächtung, Krieg und Tod spricht. Kurz zittert ihre Stimme, als sie vom Verlust ihres Großvaters während der Flucht und dem Tod ihrer



Judi Hussien zu Besuch bei der RAG Rhein-Main

besten Freundin in Damaskus erzählt. In Frankfurt angekommen, unterstützten die Eltern ihre Kinder dabei, ihre Chance einer stabilen Zukunft in Deutschland zu nutzen. So lernen alle intensiv Deutsch und Judi wurde in die 10. Klasse der Heinrich-Heine-Schule in Dreieich eingestuft. Nach ihrem Aufenthalt in einem Auffanglager in Gießen wurde die mittlerweile sechsköpfige Familie registriert und erhielt eine Wohnung in einem Asylheim in Dreieich.

Doch die Reise ist noch nicht zu Ende, und Judi gibt sich größte Mühe, sich zu integrieren. Nach dem Abitur möchte sie studieren, um Ingenieurin zu werden. Allerdings musste die syrische Familie in Deutschland Rückschläge erfahren. An einem Nachmittag in Dreieich wurde Judis 14-jähriger Bruder nach dem Einkaufen von Deutschen mit Migrationshintergrund verprügelt. Die Verletzungen mussten im Krankenhaus behandelt werden und Judis Bruder hatte Angst, wieder in die Schule zu gehen.

oto: RAG Rhein-Mair

Fragt man Judi, was sie sich von ihrer Zukunft erhofft, antwortet sie: "Wenn ich drei Wünsche hätte, würde ich am liebsten schon jetzt perfektes Deutsch sprechen. Auch wünsche ich mir, dass es meinem Heimatland Syrien bald besser geht und meine Familie vereint ist."

,

**Karina Wilczok** ist Mitglied der Regionalen Arbeitsgruppe Rhein-Main von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

### **RAG Rhein-Main und RAG Südhessen**

Jürgen Vits

## Besuch des Historischen Archivs der Commerzbank AG

"Zukunft braucht Geschichte" - so lautet der Leitspruch der Eugen-Gutmann-Gesellschaft e.V.

Am 7. März 2016 besuchten interessierte Mitglieder aus den Regionalen Arbeitsgruppen Rhein-Main und Südhessen von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. das Historische Archiv der Commerzbank AG in Frankfurt am Main. Der Leiter des Archivs, Dr. Detlef Krause, sowie Dr. Katrin Lege, Geschäftsführerin der Eugen-Gutmann-Gesellschaft e.V., gaben aufschlussreiche Einblicke in das "Langzeitgedächtnis" der traditionsreichen Frankfurter Großbank. Seit vielen Jahren widmen sich die beiden Historiker bankgeschichtlichen Themen.

Zentraler Auftrag des Historischen Archivs der Commerzbank AG ist die Pflege des "kulturellen Erbes" der Bank: Neben der fachgerechten und systematischen Sicherung und Erschließung von archivwürdigen Unterlagen und Gegenständen zählen dazu auch die interne und externe historische Kommunikation (Anfragen, Recherchen, Unterstützung von Präsentationen, Reden und Veranstaltungen) sowie eigene Forschungsbeiträge und Veröffentlichungen. Im Historischen Archiv werden heute insgesamt 15 Regalkilometer Akten verwahrt. Das Archivmaterial entspricht damit circa 180.000 Ordnern. Darunter befindet sich auch der historische Aktenbestand der früheren Dresdner Bank AG, der seit Ende 2010 als national wertvolles Kulturgut eingetragen ist. Daneben umfasst der Archivbestand über 55.000 Fotos, zahlreiche audiovisuelle und digitale Medien, Werbeartikel, historische "Büromaschinen" und vieles andere mehr. Organisatorisch gehört das Historische Archiv zum Konzernbereich "Unternehmenskommunikation".

Mit der Übernahme der Dresdner Bank AG durch die Commerzbank AG im



Eugen Gutmann um 1900

Jahre 2009 fusionierten zwei Kreditinstitute, deren Anfänge bis in die Gründerzeit des Kaiserreiches zurückreichen: Die Commerzbank AG wurde im Jahre 1870 von hanseatischen Kaufleuten und Privatbankiers gegründet. Ihre geschäftlichen Schwerpunkte waren vor allem die Finanzierung des Mittelstands sowie des Außenhandels. Seit etwa 1900 entwickelte sich das Institut zu einer der deutschen Großbanken in Berlin. Die Dresdner Bank AG wurde im Jahre 1872 vom jüdischen Unternehmer und Bankier Eugen Gutmann (1840-1925) zusammen mit den Inhabern des Privatbankhauses Michael Kaskel in Dresden gegründet. Im Jahre 1884 verlagerte sie ihren Hauptsitz ebenfalls nach Berlin. Unter der Leitung von Eugen Gutmann wandelte sich das Regionalinstitut zur zweitgrößten Bank im Deutschen Reich.

Die Eugen-Gutmann-Gesellschaft e. V. fungiert heute als die Historische Gesellschaft der Commerzbank AG. Entstanden ist sie anlässlich des 130-jährigen Jubiläums der Dresdner Bank AG im Jahr 2002. Mit der Fusion im Jahre 2009 hat die Commerzbank AG auch die Förderung der Eugen-Gutmann-Gesellschaft übernommen. Mit ihren aktuell über 750 Mitgliedern möchte sie als gemeinnütziger Verein das Interesse an der Geschichte der beiden Banken sowie an der allgemeinen Bank- und Finanzgeschichte wecken und stärken. Dieser Aufgabe kommt sie mit Publikationen, Vortragsveranstaltungen und Ausstellungen nach. Darüber hinaus fördert die Eugen-Gutmann-Gesellschaft bankhistorische Forschungsprojekte.

(www.eugen-gutmann-gesellschaft.de)

Schon bald wird für die Historiker der Commerzbank AG das nächste größere Projekt starten: Die Vorbereitung des 150. Gründungsjubiläums der Bank im Jahre 2020.

In einem Vortrag wurde unseren Mitgliedern das geschäftliche Verhalten der beiden Banken in der Zeit des Nationalsozialismus erläutert. Demnach startete die Dresdner Bank AG Anfang 1998 ein Forschungsprojekt zu ihrem Wirken in der NS-Zeit. Sie berief dazu eine Kommission von Historikern unter Leitung von Prof. Klaus-Dietmar Henke vom Lehrstuhl für Zeitgeschichte an der Technischen Universität Dresden, welche die Rolle des Instituts während der NS-Diktatur untersuchen sollte. Der daraus entstandene und im Jahre 2006 veröffentlichte vierbändige Forschungsbericht "Die Dresdner»



#### Buchinformation:

Klaus-Dietmar Henke (Hg.)

#### Die Dresdner Bank im Dritten Reich.

Vier Bände von Johannes Bähr, Klaus-Dietmar Henke, Harald Wixforth und Dieter Ziegler. De Gruyter Oldenbourg, München 2006 Gebundene Ausgabe, 2.372 Seiten ISBN: 978-34865-7780-8 · 79,80 €

> Ludolf Herbst, Thomas Weihe (Hg.) Die Commerzbank und die Juden 1933-1945.

> > C. H. Beck Verlag, München 2004 Taschenbuch, 444 Seiten ISBN: 978-34065-1873-7 · 29,90 €

Die Commerzbank und die Juden

» Bank im Dritten Reich" rekonstruiert detailliert die - unter dem Primat der Politik – erhebliche Verstrickung der damals zweitgrößten deutschen Bank und belegt die geschäftspolitische Anpassung und Mittäterschaft wichtiger Entscheidungsträger. Dabei zeichnete sich die Dresdner Bank AG als "Hausbank" der SS durch eine besondere Regime-Nähe aus. Das Wirken der Commerzbank AG in dieser Zeit untersuchte ab 1999 ein Projektteam unter der Leitung des Berliner Historikers Prof. Ludolf Herbst von der HumboldtUniversität zu Berlin. Aus dieser Arbeit resultierte neben zahlreichen Einzelstudien der im Jahr 2004 veröffentlichte Sammelband "Die Commerzbank und die Juden 1933-1945", der sich insbesondere mit der Beteiligung und Mitverantwortung an der Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz der jüdischen Bevölkerung auseinandersetzt. Auch die Commerzbank AG drängte sukzessive ihre jüdischen Mitarbeiter aus der Bank, wirkte im Rahmen des geltenden "Rechts" bei Enteignungen jüdischen Vermögens mit und beteiligte

sich im geschäftlichen Interesse an der Abwicklung und Finanzierung von Unternehmensübertragungen aus ehemals jüdischem Besitz. Während des Krieges wurde zudem die geografische Expansion der beiden Banken in den besetzten Gebieten vorangetrieben.

Nach der Beantwortung abschließender Fragen nahmen unsere Mitglieder von diesem informativen Abend den Eindruck mit, dass die facettenreiche Geschichte der Banken ein faszinierender Spiegel sozialer, wirtschaftlicher und politischer Entwicklungen, Krisen und Umbrüche darstellt." ■

Jürgen Vits ist Direktor der Commerzbank AG in Frankfurt am Main, Mitglied der Eugen-

#### Herzlichen Glückwunsch!

Dr. Alfred Geisel, langjähriger Vizepräsident im Landtag von Baden-Württemberg und von Anbeginn unserer Vereinigung mit Herz und Tatkraft verbunden, feierte am 23. Juni 2016 seinen 85. Geburtstag. Bis heute leistet er im Bundesvorstand von Gegen Vergessen – Für Demokratie e., V. und in der Regionalen Arbeitsgruppe Baden-Württemberg mit Beharrlichkeit und Ideenreichtum wertvolle Dienste. Auf dem Bild von 2014 ist er bei einem Symposium in Königsbronn zu sehen. Gegenwärtig verfolgt er unter anderem leidenschaftlich das Projekt, im Stuttgarter Landgericht ein würdiges Gedenken an die dort ermordeten Opfer der nationalsozialistischen Justiz zu ermöglichen.

Wir gratulieren ihm und wünschen ihm noch viele produktive Jahre.

Birgit Kipfer



Gemeinde Königsbronr



## RAG Augsburg-Schwaben stellt sich vor

Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. ist dort stark, wo sich engagierte Bürgerinnen und Bürger zusammenfinden, um vor Ort gemeinsam für die Demokratie einzutreten. Derzeit bestehen bundesweit 36 regionale Arbeitsgruppen und Sektionen, die wir an dieser Stelle vorstellen möchten – mit den Gesichtern, die dahinter stehen. In dieser Ausgabe gibt Dr. Bernhard Lehmann Auskunft, der die Regionale Arbeitsgruppe Augsburg-Schwaben leitet.

Name:	Dr. Bernhard Lehmann
Geburtsdatum:	28. Mai 1949
Beruf:	Studiendirektor am Paul-Klee-Gymnasium Gersthofen, seit 2011 im Ruhestand
Motto unserer Initiative:	"Frustra vivit qui nemini prodest" ("Vergeblich lebt, wer niemandem Nutzen bringt", Übernahme des Leitspruchs von Mietek Pemper); historische Aufklärung zum Nutzen eines besseren Verständnisses der gegenwärtigen Probleme.
So bin ich bei Gegen Vergessen– Für Demokratie e.V. gelandet:	Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. hat unsere Publikation und Ausstellung zum Thema Zwangsarbeit nach der gerichtlichen Auseinandersetzung mit dem Bürgermeister Gersthofens unterstützt, der den Zugang zum Archiv verweigern wollte; unsere Schulprojekte zu den Themen Zwangsarbeit, Sinti und Roma, Verfolgte des Naziregimes: www. mietek-pemper.de; www.zwangsarbeit-gersthofen.de; www.joseffelder.de weisen große Konvergenz mit den Themen des Vereins auf; Errichtung einer Gedenkstätte in Gersthofen im Beisein von Vertretern von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.; permanente Unterstützung unserer Projekte durch das Vorstandmitglied Walter Seinsch.
Daraus ziehe ich Motivation für meine ehrenamtliche Arbeit	Die Einbindung Jugendlicher in die historische Arbeit ist mir sehr wichtig; Dankbarkeit der Opfer für den Einsatz und die Auseinandersetzung mit ihren Schicksalen. Bedeutsamkeit der historischen Themen auch für die anstehenden Probleme im heutigen Alltag (Griechenlandkrise, Flüchtlingskrise, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Islamfeindlichkeit).
Diese Themen interessieren mich besonders:	Euthanasie, Zwangsarbeit, Sinti und Roma, Tabuthemen wie das Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen, Massaker deutscher Truppen in Italien, Flüchtlingsproblematik, DDR, Demokratiedefizite sowie die fiktionale und filmische Aufarbeitung dieser Themen. Wo werden Personen in inakzeptabler und unreflektierter Weise durch Straßenund Schulnamen bzw. in den Museen geehrt, die sich durch ihre Nähe zum Nationalsozialismus gründlich diskreditiert haben?
Hier bin ich außerdem aktiv:	In der Stolpersteininitiative Augsburg und in der Erinnerungswerkstatt Augsburg sowie in "Gersthofen ist bunt".
Die Idee zur RAG Augsburg- Schwaben entstand, als	Geschäftsführer Dr. Michael Parak zu Besuch in Augsburg war und wir große Übereinstimmungen in den Zielen feststellten. Auszeichnung unserer diversen Schulprojekte durch Dr. Hans-Jochen Vogel in Augsburg und in Bobingen; Interesse Joachim Gaucks an unserem Projekt zu Mietek Pemper, Amon Göth und Oskar Schindler.
Die Regionale Arbeitsgruppe Augsburg-Schwaben ist	2011 neu belebt worden, mit ca. zehn bis 14 Veranstaltungen pro Jahr relativ aktiv und sucht die Kooperation mit anderen an der Erinnerungsarbeit involvierten Gruppen. Leider ist der Kreis der aktiv Beteiligten immer noch klein.
Für die Arbeit in der RAG wünsche ich mir,	eine deutlich größere aktive Beteiligung Jugendlicher und finanzielle Unterstützung der Bundesgeschäftsstelle von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V., um die eigene Identität bei der Kooperation mit anderen Gruppen nicht zu verlieren.
Und zu guter Letzt:	Durch die regelmäßigen Treffen der RAG und die Broschüre erhält man zahlreiche An- regungen und Impulse, die in Veranstaltungen problemlos umgesetzt werden können, z.B. Filme, Lesungen, Zeitzeugengespräche.

## **Zum Tode von Hans Koschnick**

Unsere Vereinigung trauert um Hans Koschnick, der am 21. April im Alter von 87 Jahren gestorben ist. Er hat Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. in den Jahren 2000 bis 2003 als Vorsitzender ebenso engagiert wie umsichtig geführt.

Als Hans Koschnick im Jahr 2000 von Hans-Jochen Vogel den Vorsitz unserer Vereinigung übernahm, war er bereits eine hochangesehene Persönlichkeit, die auf eine ungewöhnliche Biografie zurückblicken konnte. 18 Jahre lang, von 1967-85, war er Bürgermeister und Präsident des Senats der Freien und Hansestadt Bremen gewesen, hatte den Strukturwandel des Stadtstaates mitgestaltet, partiell aber auch mit erlitten. Als Politiker mit großer Glaubwürdigkeit wirkte er weit über Bremen hinaus: Zweimal war er Bundesratspräsident, 1975-79 war er stellvertretender SPD-Vorsitzender (Willy Brandt war Vorsitzender. Bundeskanzler Helmut Schmidt sein Kollege als stellvertretender Vorsitzender), jahrzehntelang gehörte er den Führungsgremien seiner Partei an.

Seit den 1950er-Jahren setzte sich Hans Koschnick auf vielfältige Weise für die Verständigung mit den Nachbarvölkern, auch mit Israel und besonders mit Polen ein. Er war nicht nur ein leidenschaftlicher Repräsentant der Neuen Ostpolitik Willy Brandts (zu dem er übrigens ein sehr persönliches Verhältnis hatte), sondern brachte 1976 auch die erste Städtepartnerschaft einer deutschen mit einer polnischen Stadt – zwischen Bremen und Gdansk – zustande. Koschnick, ein Mann praktischer Vernunft, wollte die Entspannungspolitik mit Leben erfüllen. Konsequenter als andere Entspannungspolitiker trat er für die polnische Gewerkschaft Solidarność ein und traf sich auch nach ihrem Verbot mit Lech Wałęsa.

Nach seiner Zeit als Bürgermeister war er noch einige Jahre Bundestagsabgeordneter und widmete sich besonders Fragen der Außenpolitik. 1994–96 wurde er im Auftrag der EU Administrator der bosnischen Stadt Mostar; hier setzte er sein Leben ein – zwei Attentate wurden auf ihn



Der frühere polnische Botschafter in Deutschland Janusz Reiter sprach bei der Trauerfeier am 4. Mai 2016 im Bremer Dom.

verübt –, um den Frieden und Ausgleich zwischen den Nationalitäten durchzusetzen. Mehrere Jahre lang hat er die EU-Kommission in diesen Fragen beraten. Hans Koschnick war seit 1994 Mitglied von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. Für ihn, dessen Eltern von den Nazis verfolgt worden waren, war stets klar, dass die NS-Zeit nicht nur aufzuarbeiten und bewusst zu machen war, sondern dass daraus auch Folgerungen für unsere gegenwärtige politische Existenz und unser gesellschaftliches Leben zu ziehen waren. Dies machte er nach seiner Wahl in der Berliner Mitgliederversammlung 2000 und in den folgenden Jahren immer wieder deutlich. Dass sich das vereinigte Deutschland nicht mit dem Rechtsextremismus abfinden durfte, hat er unmissverständlich deutlich gemacht. Nach wie vor gab es zudem praktische Fragen im Hinblick auf die NS-Vergangenheit zu lösen. Unter seiner Führung engagierte sich die Vereinigung sehr entschieden für die Entschädigung von Zwangsarbeitern des Zweiten Weltkrieges. Scharf kritisierte Koschnick Industrieunternehmen, die sich weigerten, ihren Beitrag zur Zwangsarbeiterentschädigung zu zahlen.

In der Amtszeit des Vorsitzenden Koschnick nahm unser Verein zu einer ganzen Reihe geschichtspolitischer Fragen Stellung. Koschnick wandte sich nicht nur gegen eine Verharmlosung kommunistischen Unrechts, er plädierte auch dafür, die Opfer stalinistischer Macht in Entschädigungsfragen den NS-Opfern gleichzustellen. Der Vorsitzende Koschnick bezog dann im Herbst 2001 mit großer Entschiedenheit zu den Anschlägen in New York und Washington Position, bemühte sich dabei jedoch zugleich, die deutsche Politikfähigkeit zu wahren.

Die Politik des historisch begründeten Ausgleichs mit den Nachbarnationen setzte Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. unter Koschnick weiter fort. Insbesondere engagierte sich der Vorsitzende Koschnick in der Frage deutscher Verbrechen in Griechenland während

oto: LIS/ Michael Schnelle





Hans Koschnick (r.) mit Joachim Gauck während der Mitgliederversammlung von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. 2011 in Bremen.

gerufen. Bürgermeister Carsten Sieling sprach über den Bremer Koschnick, über dessen Elternhaus, über seine lange Amtszeit als Bürgermeister. Ex-Kanzler Gerhard Schröder würdigte – in Vertretung des erkrankten Parteivorsitzenden Sigmar Gabriel – den Sozialdemokraten Koschnick. Der frühere polnische Bot-

schafter in Deutschland Janusz Reiter und der Danziger Senatspräsident hoben die bedeutende Rolle Koschnicks in den deutsch-polnischen Beziehungen hervor. Ex-Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth sprach ebenfalls Koschnicks Bedeutung für die Versöhnungspolitik, aber auch sein zivilgesellschaftliches Engagement an und hob dabei seine Arbeit für Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. hervor. Alle Versammelten waren sich einig, dass ein ganz ungewöhnlicher, großartiger Mensch von uns gegangen ist, der politische Moral und praktisches Handeln verband und dadurch in besonderer Weise "authentisch" war.

Gegen Vergessen - Für Demokratie e. V. dankt Hans Koschnick von Herzen. Wir werden ihn nicht vergessen.

des Zweiten Weltkrieges. Es ging ihm jenseits schwieriger juristischer Fragen - um sichtbare Zeichen der Scham und der Trauer der Deutschen gegenüber den Überlebenden und der griechischen Öffentlichkeit.

Als Hans Koschnick auf der Mitgliederversammlung 2003 in Nürnberg als Vorsitzender unserer Vereinigung zurücktrat und Joachim Gauck neuer Vorsitzender wurde, machte Koschnick klar, dass seine Identifikation mit den Zielen von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V. völlig ungebrochen war. Es seien körperliche Leiden, seine Knochen, die ein Reisen ohne Schmerzmittel unmöglich machten, die ihn zum Rücktritt zwängen. Auf der Mitgliederversammlung in Bremen 2011 gab es ein Wiedersehen vieler Freunde unserer Vereinigung mit Hans Koschnick – der in seiner äußeren Erscheinung ganz der Alte geblieben war: Er war gut über die Vereinigung informiert, sein verschmitztes Lächeln gab es nach wie vor, seine Umgänglichkeit war geblieben. Bis zuletzt hat er Vorstand und Geschäftsführung – wenn er gefragt wurde, denn er wollte sich nicht aufdrängen - mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

In der eindrucksvollen Trauerfeier im Bremer Dom am 4. Mai wurden die vielfältigen Facetten der Persönlichkeit und des Lebens von Hans Koschnick in Erinnerung



Während einer Tagung in Warschau 2003 mit Prof. Dr. Feliks Tych.

Bernd Faulenbach ist Vorsitzender von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.



#### Sonja und Wolfgang Eichwede

## Hans Koschnick – Botschafter einer neuen Welt

In Erinnerung an Hans Koschnick wurde die "alte Brücke" von Mostar über die Neretva am 4. Mai dieses Jahres – am Tage der Trauerfeier im Dom zu Bremen – in die Farben der deutschen Nationalflagge gehüllt. Die Stadt Danzig setzte in Gedanken an ihn ihre Fahnen auf Halbmast. Dies sind in Polen und auf dem Balkan für einen Deutschen ganz und gar ungewöhnliche, ja bewegende Ehrungen. Doch galten sie einem Menschen, der in seinem öffentlichen Wirken über ein halbes Jahrhundert tatsächlich Ungewöhnliches geleistet und weit über die Grenzen seines eigenen Landes hinaus vieles, ja zunächst unmöglich Erscheinendes bewegt hat.

Hans Koschnick war ein Politiker, der dem, was er anpackte, seinen Stempel aufdrückte. Er scheute große Worte, aber er lebte für große Ziele und verfügte über eine ebenso bildhafte wie mächtige Sprache. Seine Visionen, die er mit Leidenschaft vertrat, verband er unauflöslich und ohne Nachsicht – mit der Frage, wie sie eingelöst werden können. Theorie und Praxis durften nicht auseinanderdriften, mochte es noch so schwierig sein, sie auch nur schrittweise zusammenzuführen. In diesem Sinne war Koschnick nicht nur Architekt, er war Baumeister und Maurer in einer Person. Er legte selbst Hand an, war immer vor Ort. Kein Zufall, dass sich sein Name in besonderer Weise mit konkreten Städten – Bremen, Danzig, Mostar – verbindet, in denen er seine Ideen einem Realitätstest unterwarf, aber nicht weniger die Realität nach seinen Ideen zu gestalten suchte. Er war ein Mann der "Polis", die Politik aus ihrer Anonymität lösen sollte. Niemals verlor er die Tuchfühlung zu seinen Wählern und auch zu denen, die ihn nicht gewählt hatten. Als Bürgermeister, Abgeordneter oder Bevollmächtigter in den unterschiedlichsten Funktionen konnte er gar nicht anders, als nach konkreten Lösungen Ausschau zu halten und Kompromisse zu akzeptieren. Notwendigerweise kannte er alle Winkelzüge der Macht - seinen eigenen Kompass bewahr-



Hans Koschnick (1929 - 2016)

te er sich dennoch. Im Übrigen verstand er Kompromisse in Gesellschaften mit widerstreitenden Interessen immer auch als eine Form des Ausgleichs. Ihr haftete kein Mangel an – sie zählte zum Kernbestand seines politischen Denkens.

Die Freie Hansestadt Bremen war sein ureigenes "Spielfeld". Hier war er aufgewachsen, hier machte er politische Karriere. Von hier aus wirkte er in die Welt. Seine Eltern hatten im Widerstand gegen Hitler gestanden, Vater wie Mutter verbrachten Jahre im Gefängnis und im KZ Sachsenhausen, den Krieg erlebte der junge Hans hautnah. Beide Erfahrungen prägten ihn über sein gesamtes Leben und bestimmten sein unbedingtes Plädoyer für Frieden und gegen Gewalt. Es galt, ein anderes Deutschland zu bauen und in die europäische Zivilisation zurückzuführen. So engagierte sich Hans Koschnick schon frühzeitig in der Politik und gab der Stadt in den 18 Jahren seiner Bürgermeisterschaft (1967-1985) mit einer offenen Dialogkultur, mit der Gründung der Universität und der Ansiedlung moderner Industrie ein neues Profil. Als eine der Traditionswerften, die AG Weser, zusammenbrach, stellte er sich den verzweifelten Arbeitern und

gestand ein, selbst am Ende seiner Macht zu sein. In seiner Aufrichtigkeit wurde Hans Koschnick zum Inbegriff sozialer Verantwortung und gewann die Herzen jener, mit denen er gemeinsam verlor. Seine Kraft, die Wahrheit zu sagen, machte ihn zu einer Ausnahmeerscheinung unter Politikern – und schuf ein Fundament an Vertrauen, das kaum zu erschüttern war. Auf ihn war Verlass. Nicht umsonst wurde er in Bremen der "große Manitu" genannt. Hans Koschnick konnte sich nicht verstellen. Wo immer er auftrat – sein Wort hatte Gewicht. Glatte Formeln oder abgegriffene Floskeln waren ihm fremd. Selbst in Wahlkampfreden hinterfragte er sich. Es war die Wucht seiner Persönlichkeit, die den Argumenten, die er vortrug, ihre Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft verlieh.

Schon in den 1950er-Jahren knüpfte der Bremer Sozialdemokrat Kontakte zu dem Jugoslawen Josip Broz Titos, der Stalin die Stirn geboten hatte, wenig später nach Polen. Von daher war es nur folgerichtig, dass er nach 1969 zum flammenden Verfechter von Willy Brandts "neuer Ostpolitik" wurde. Brückenschläge zu den Opfern des deutschen Krieges und der deutschen Vernichtungspolitik waren für ihn ein kategorischer Imperativ. Auch Israel war in seinem Blick. Nach dem Attentat auf die israelische Mannschaft bei den Olympischen Spielen 1972 in München entsandte Willy Brandt Hans Koschnick nach Tel Aviv. um das Verhältnis zu dem iüdischen Staat frei von Schaden zu halten. Mitte der 1970er-Jahre – genau 30 Jahre nach der Konferenz von Potsdam feierte die Entspannungspolitik zwischen Ost und West in der Schlussakte von Helsinki (Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa/KSZE) ihren Höhepunkt. Europa suchte nach Wegen aus der Teilung des Kontinents. Hans Koschnick baute einen solchen Weg mit der ersten (west-)deutsch-polnischen Städtepartnerschaft zwischen Bremen und Gdansk (Danzig) 1976. Es war eine Pioniertat. Willy



Brandts "Ostpolitik" wurde in den Alltag der beiden Städte geholt. Die Détente wurde gelebt. Wieder lässt sich die Grundphilosophie des Hanseaten erkennen, große Ziele bis zu den einzelnen Menschen durchzudeklinieren und erfahrbar zu machen. Dabei verstand er den Aufbau eines neuen Verhältnisses zu Polen auch als Schritt, das eigene Land zu verändern und die deutsche Geschichte in ihrer historischen Schuld neu zu begreifen.

Nur wenige Jahre später wurde Gdansk (Danzig) zum Geburtsort der Solidarność, der unabhängigen Gewerkschaftsbewegung in Polen, die letztlich das Regime der kommunistischen Herrschaft aus den Angeln heben sollte. Die Sympathie des Arbeiterkindes und Sozialdemokraten Hans Koschnick gehörte den revoltierenden Arbeitern – sie entsprachen seinem sozialen Gewissen und verkörperten das polnische Volk mehr als die ihrer Legitimation beraubte Regierung. Doch konnte er sich als Staatsmann nicht aus dem Zwang lösen, weiterhin zu den Machtträgern in Warschau Kontakt zu halten. Koschnick zählte zu den äußerst seltenen Politikern. die sich auch in solchen Spannungslagen und bitteren Widersprüchen treu bleiben konnten. Dass er in Danzig nahezu zu Hause war, half ihm. Auch unter den Bedingungen des Kriegsrechts in Polen traf er den Vorsitzenden der verbotenen Gewerkschaft. Lech Wałesa, den andere deutsche Politiker tunlichst mieden. In der Tradition seiner Familie war er ein Mann, der Frieden und Ausgleich zwischen den Völkern Europas als oberstes Gebot betrachtete, um sich dennoch durch Militärdiktaturen nicht den Blick auf die

gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse verstellen zu lassen. Jahre später notierte er in einem nachdenklichen Rückblick, dass seine Partei (zumal in der Opposition) den "Freiheitsaspekt" gegenüber dem "Friedensaspekt" in der Ostpolitik vernachlässigt und die Menschenrechtsbewegungen weit über Polen hinaus nicht angemessen in ihrer historischen Bedeutung eingeschätzt habe. Schließlich hatte er 1980/82 die Gründung der Forschungsstelle Osteuropa innerhalb der Bremer Universität unterstützt, die sich insbesondere der Sammlung und Geschichte der Untergrund- und Widerstandskulturen in den kommunistischen Diktaturen widmete.

1989 wurde das Jahr von Europas friedlichen Revolutionen. Die Völker jenseits des "Eisernen Vorhangs" nahmen ihr Schicksal selbst in die Hand. Im Zusammenbruch des eigenen Imperiums vollbrachte die UdSSR unter Führung von Michail Gorbatschow nach 1945 ihre größte Tat: Sie akzeptierte ihr Ende. Auch Hans Koschnick hielt den Atem an. Auf dem Balkan aber begann mit dem Zerfall Jugoslawiens ein Bürgerkrieg und ein Krieg zwischen Ethnien und Religionsgemeinschaften, der Zehntausende von Menschen das Leben kostete. Nur wenige geschichtliche Augenblicke nach seiner denkbar größten "Feierstunde" 1989 stand der Kontinent vor seiner blutigsten Katastrophe der Nachkriegszeit. Die Europäische Union berief Hans Koschnick 1994 zum Administrator nach Mostar, um in dem zerstörten Herzen von Bosnien-Herzegowina die Wunden des Mordens und der Zerstörung zu heilen. Vielleicht war es die schwierigste Aufgabe, die die EU je zu vergeben hatte. Sie fand in Hans Koschnick einen außergewöhnlichen Mann, der Außergewöhnliches zu leisten vermochte. Er fragte nicht, wie er immer wieder betonte, nach Schuld der serbischen, kroatischen oder muslimischbosnischen Kampfverbände. Sein Ziel war es, den Opfern, den Leidtragenden auf allen Seiten zu helfen. Die Wiederherstellung von Wasserleitungen wurde jenseits des nationalen oder ethnischen Hasses zu einem ersten Kooperationsprojekt, die behelfsmäßige Brücke aus Seilen über die Neretva zum tastenden Versuch eines friedlichen Arrangements. Bremens einstiger Pazifist überlebte mehrere Attentate und stellte sich nach den Erschießungen von Srebrenica die Frage, ob militärische Gewalt nicht doch notwendig sein könne, um noch schlimmere Gewalt zu verhindern. Auch wenn Koschnick 1996 sein Amt aufgab, bleiben die Jahre in Mostar ein Beispiel von Friedensarbeit, die europäische Geschichte schrieb. Dass ein Deutscher auf dem Balkan zum Symbol einer - gewiss noch lange nicht gelungenen -Aussöhnung wurde, kommt einer Leistung gleich, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Auch in den Jahren danach blieb der Ex-Bürgermeister aktiv, ja er wurde zu einer Institution, deren Rat nachgefragt und gebraucht wurde. Vielleicht noch wichtiger aber war, dass auch er Rat suchte. Ist es erlaubt, an dieser Stelle aus der allgemeinen Würdigung herauszuspringen und persönliche Erinnerungen einzufügen? Hans hat mich - Sonja - in meinem kritischen Denken sehr geprägt. Von klein auf wurde ich in die Unterhaltungen mit Christine, seiner Frau, und Hans eingebunden. Hans fragte immer nach meiner Meinung - ich wusste, ich werde mitdiskutieren müssen. Zunächst war ich aufgeregt, auch schüchtern. Anschließend genoss ich das Gefühl, ernstgenommen zu werden und auch eine Stimme zu haben. Jede Meinung zählte. Wie Hans Koschnick über sein gesamtes Leben in seinem Herzen wie in seinem Kopf ein Rebell blieb, ein Querdenker auch in hohen staatlichen Funktionen, mahnte er uns – die nächste Generation - zu kritischen Fragen, ja er forderte sie ein. Wir seien "zu angepasst", würden allzu sehr in bestehenden Strukturen denken, sie als unabänderlich verstehen, während wir über den Tag hinaus blicken müssten. Unsere Aufgabe sei nicht die Fortschreibung des "Heute", sondern »

Die Brücke von Mostar wurde am 3. Mai zum Andenken an Hans Koschnick in schwarz-rot-goldenen Farben erleuchtet, hier zu sehen in einem Youtube-Video.



.

» die Öffnung für das "Morgen". Ohne die Regeln der Zeit zu ignorieren, müsse man ihr immer ein Stück weit voraus sein. Ihm wollte nicht in den Sinn, dass die Globalisierung – die wachsende Einheit der Welt – mit einer ebenso wachsenden Schere von Armut und Reichtum bezahlt würde. Wenn die Welt aus den Fugen laufe, müssten neue Kräfte mobilisiert werden. Das sei unsere Aufgabe.

Koschnick hasste das Gerede von der "Alternativlosigkeit" einer einzementierten Politik, die gegenwärtig so gerne beschworen wird. Ohne die Suche nach

Alternativen hätte es keine Epoche Willy Brandts und kein "1989" gegeben. Für den visionären Realisten oder realistisch denkenden Visionär gehörten Wort und Tat untrennbar zusammen. Im Mittelpunkt seines Handelns stand die Frage, wie die weithin postulierte "Würde des Menschen" geschützt, ausgestaltet und mit Inhalt gefüllt werden könne. Seine Politik war Dialog und Hand anlegen. Er selbst: kantig, wissbegierig, provokativ, fragend, manchmal verschmitzt, in jedem Fall ungeschminkt, eine Fundgrube an historischem Wissen, innig verbunden mit seiner Frau Christine, die ihm über 62 Jahre Ehe

eine ebenso starke wie liebevolle Partnerin war. Er ist undenkbar ohne sie.

Hans Koschnick schuf ein eigenes Kapitel an politischer Kultur, ohne die die Bundesrepublik viel, viel ärmer wäre. Oder kann man sagen: Es gab eine Koschnick-Kultur von Politik? Sie setzte eine hohe Messlatte. Hans Koschnick schlug Brücken und öffnete Türen. Nun müssen wir sie gehen. Sein Wirken weist Europa einen Weg nach den Werten der Aufklärung. ■

**Wolfgang Eichwede**, Historiker, 1974 – 2007 Professor für Zeitgeschichte Osteuropas in der Universität Bremen, 1982 – 2008 Gründer und Direktor der Forschungsstelle Osteuropa in Bremen. **Sonja Eichwede**, 2007 – 2013 Jurastudium in Tübingen und Oslo, 2013 – 2015 Referendariat in Bremen, Nairobi, Berlin und New York. Gegenwärtig Trainee beim Europarat in Straßburg. Beide waren mit Hans Koschnick gut befreundet.

# Ehemaliger Schatzmeister Freiherr von Malsen-Tilborch gestorben



Wir trauern um Wolfgang Freiherr von Malsen-Tilborch, der am 23. Mai 2016 im Alter von 77 Jahren gestorben ist. Der ehemalige Abteilungsdirektor bei der Kreditanstalt für Wiederaufbau war seit 1997 Mitglied von Gegen Vergessen − Für Demokratie e. V. und wurde im Dezember 2004 zum Schatzmeister gewählt. Dieses Amt füllte er vier Jahre lang aus und blieb dem Verein auch im Anschluss verbunden. Mit seinem Engagement hat Freiherr von Malsen-Tilborch die Vorstandsarbeit von Gegen Vergessen − Für Demokratie e. V. über Jahre hinweg sehr geprägt. ■

Wolfgang Freiherr von Malsen-Tilborch bei der Mitgliederversammlung im Jahr 2008 in Wolfsburg.

# **Ernst-Jürgen Walberg bespricht:**

**Ernst-Jürgen Walberg**, Vorstandsmitglied von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V. und bis Ende 2011 Kulturchef von NDR 1 Radio MV in Schwerin schreibt regelmäßig über Neuerscheinungen zu einem aktuellen historischen Thema in unseren Ausgaben der Zeitschrift.



# "Und du bist nicht zurückgekommen ..."

Berichte aus der Vergangenheit für die Gegenwart oder: Erinnern gegen das Vergessen

Hier sind Sätze, die bleiben für immer im Gedächtnis.

Diese zum Beispiel, von Wilm Hosenfeld in Warschau niedergeschrieben in sein Tagebuch im späten Mai 1943 nach der Niederschlagung des Aufstandes im Ghetto: "Mit diesem entsetzlichen Judenmassenmord haben wir den Krieg verloren. Eine untilgbare Schande, einen unauslöschlichen Fluch haben wir auf uns gebracht. Wir verdienen keine Gnade, wir sind alle mitschuldig." Wilm Hosenfeld, Jahrgang 1895, war Offizier der deutschen Wehrmacht.

Oder diese von Raphaël Esrail, Jahrgang 1925, damals Mitglied der französischen Résistance und heute Präsident der Union des déportés d'Auschwitz: "Meine Tochter hat darunter gelitten, dass meine Frau, die Birkenau und Ravensbrück überlebt hat, und ich nicht darüber sprechen konnten. 'Ihr sagt nichts, aber der Tod atmet überall durch', das hat sie immer wieder gesagt." Die Pariser SPIEGEL-Korrespondentin Julia Amalia Heyer hat das Gespräch mit Raphaël Esrail geführt und aufgezeichnet.

Das Leben des deutschen Offiziers
WILM HOSENFELD Eine Bingruphie
Termster den Franssten Wildyslaw Septiman

Marceline Loridan-Ivens, Jahrgang 1928, hat Birkenau überlebt: "Das Gas bedrohte uns noch immer. Wir standen ganz nah am Abgrund. Wir lebten nur die Gegenwart, die nächsten Minuten. Nichts konnte die Hoffnung nähren. Sie war tot." Die Sätze stehen in ihrem Brief an den Vater, der Auschwitz und die Todesmärsche nicht überlebt hat, der den Brief nie hat lesen können. Die Tochter, die Dokumentarfilmerin und Autorin Marceline Loridan-Ivens hat ihn im vergangenen Jahr veröffentlicht. In Frankreich: "Et tu n'es pas revenu"; in Deutschland: "Und du bist nicht zurückgekommen". Er lässt uns atemlos zurück.

Oder erinnern Sie sich an die nicht enden wollenden, bizarren Diskussionen um das Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas? Der evangelische Theologe Richard Schröder hatte damals angeregt, einen Obelisken zu errichten mit nur einer Inschrift: "Du sollst nicht morden" oder "Du sollst nicht töten". Dieser Vorschlag hatte keine Chance damals. Peter Steinbach (Jahrgang 1948), der wissenschaftliche Leiter der Gedenkstätte deutscher Widerstand in Berlin, erinnert an Schröders Idee und zieht den folgenden Schluss. ",Du sollst nicht töten!" - Wie sähe unsere Welt aus, wenn dieses Gebot immer beherzigt worden wäre? Diese Frage, dieser Appell, diese Hoffnung ist der Anspruch des Begriffs 'Auschwitz' für alle, die sich das Gefühl für die Gefährdung des Menschen durch Mitmenschen bewahren wollen."

Lesen wir genauer und sorgfältiger nach, um besser zu verstehen.

#### "... der einzige Mensch in deutscher Uniform ..."

Das alles ging zusammen damals, war man zum Beispiel Jahrgang 1895, gut katholisch und aus Thalau in der Rhön, einem Dorf in Hessen. Wilm Hosenfeld war Lehrer mit Leib und Seele, ein Reformpädagoge und Wandervogel, ein Verteidiger der Weimarer Republik und ein Veteran des Ersten Weltkriegs, Dienstgrad: Feldwebel. 1933 wird er Mitglied der SA; als der "Katholische Lehrerbund" aufgelöst wird, tritt er dem "Nationalsozialistischen Lehrerbund/NSLB" bei: 1935 wird er Mitglied der NSDAP. Er bleibt eher im Hintergrund, weil er den Gedanken nicht loswird, nicht so recht dazuzugehören. Aber das behält er für sich; seine Meinung ehrlich zu äußern, das sei gefährlich, vertraut er seinem Tagebuch an. An einen Krieg allerdings glaubt er nicht, seine Frau Annemarie, die Künstlertochter aus Worpswede, ist da skeptischer und auch sonst politisch zurückhaltender.

Hermann Vinke

Ich sehe immer den Menschen vor mir.

Das Leben des deutschen Offiziers WILM HOSENFELD. Eine Biographie.

Arche Literatur Verlag, Zürich/Hamburg 2015 Gebundene Ausgabe, 352 Seiten • ISBN 978-3-7160-2714-1 • 22,99 € » Der deutsche Sieg über Polen macht Wilm Hosenfeld zu einem Bewunderer Adolf Hitlers, auf Zeit. "Alle weltanschaulichen innerpolitischen Gegensätze haben zurückzutreten, jeder hat ein Deutscher zu sein, der für sein Volk zu stehen hat", schreibt er an seinen Sohn Helmut und ergänzt: "Nie hat ein deutscher Staatsmann eine größere Rolle gespielt als heute der Führer." Völlig offen korrespondiert er mit der Familie. Taktische Rücksichten nimmt er auch später nicht, nicht in den Briefen und schon gar nicht in seinen Tagebüchern, als er sich längst schämt, ein deutscher Soldat zu sein.

Am 1. August 1940 tritt Hosenfeld seinen Dienst in Warschau an. Ein gutes halbes Jahr später ist er zum ersten Mal im Warschauer Ghetto. "Furchtbare Zustände", notiert er in seinen Aufzeichnungen und "eine einzige Anklage gegen uns". Der Sportoffizier bei der Kommandantur Warschau wird zum Oberleutnant befördert und Leiter der Sportschule in Warschau. "Ich habe jetzt eine richtige Schule, so wie ich mir das immer gewünscht habe." Das schreibt er in einem Brief. Und dann im Tagebuch: "Auseinandersetzungen beim Mittagstisch wegen Erschießung von Juden und Gefangenen."

Mit seinem Warschauer Tagebuch wird Wilm Hosenfeld zu einem scharfen Beobachter seiner Zeit, zu einem unbestechlichen Augenzeugen, zu einem der sorgfältigsten, kritischsten und offensten Chronisten in Warschau 1941, 1942, 1943, 1944 ... Und geht es um Schuld, dann nimmt er sich nicht aus, ganz im Gegenteil: "Wir haben seinerzeit, als die Nazis an die Macht kamen, nichts getan, um es zu verhindern. Wir haben die eigenen Ideale verraten, das Ideal der persönlichen Freiheit, der demokratischen Freiheit, der religiösen. Der Arbeiter lief mit, die Kirche sah zu. Der Bürger war zu feige, ebenso die führenden geistigen Schichten. Wir ließen zu [...]."

Am 17. Januar 1945 ergibt sich Wilm Hosenfeld in der Nähe von Warschau den sowjetischen Soldaten. Sieben Jahre bleibt er bis zu seinem Tod in Gefangenschaft. Da er als Wehrmachtsoffizier in der Warschauer Kommandantur und als Vertreter in einer Stabsabteilung eingesetzt war, wird er als Kriegsverbrecher, nicht als Kriegsgefangener behandelt. Am 27. Mai 1950 wird Wilm Hosenfeld zu 25 Jahren Haft im allgemeinen Strafvollzug verurteilt. Er stirbt am 13. August 1952. Sein Grab auf dem Lagerfriedhof Stalingrad gibt es nicht mehr, da es diesen Friedhof nicht mehr gibt.

#### Nachträge:

Am 29. März 1944 übergeben die polnischen Mitarbeiter dem "Panu Kapitanowi Hosenfeldowi" eine Ehrenurkunde auf Deutsch und auf Polnisch mit 27 Unterschriften. Als Erster hat "Cickocki A-" unterschrieben, der polnische Priester Antoni Cieciora, den Hosenfeld an seiner Sportschule unter falschem Namen als Lehrer beschäftigt und so vor der Gestapo versteckt hatte.

"Ich versuche, jeden zu retten, der zu retten ist." Über 60 Menschen hat Wilm Hosenfeld schützen können, unter ihnen den polnischen Pianisten Władysław Szpilman. Roman Polański hat 2002 dessen Leben verfilmt: "Der Pianist", ein Welterfolg. 2008 wird Wilm Hosenfeld posthum mit dem polnischen Orden "Polonia restituta" geehrt, im gleichen Jahr ernennt ihn Yad Vashem posthum zu einem "Gerechten unter den Völkern".

Wilm Hosenfeld: ein ungewöhnliches Leben, ein außergewöhnliches Schicksal zu Lebzeiten und posthum, ein Augen- und Ohrenzeuge, der den Mut hatte aufzuschreiben, was er sah und hörte, und sich selbst nicht freizusprechen von Schuld. Und jetzt Hermann Vinkes faszinierende Biographie dazu: Pflichtlektüre!

#### "Auschwitz ist mein Alptraum ..."

Es gibt nur noch wenige Auschwitz-Überlebende heute, diese Frauen und Männer sind alle um die 90 Jahre alt. Oft haben sie viele Jahrzehnte gebraucht, bis sie reden konnten und erzählen, bis sie sich wirklich getraut haben. Aber oft hat es auch viel zu viele Jahre gebraucht, bis wir wirklich zugehört haben, wenn sie reden wollten und erzählen, wenn sie sich getraut haben. "Ich selber hatte nur ein Ziel: Ich wollte erzählen, was passiert war", sagt der Maler und Grafiker Jehuda Bacon im Gespräch mit Nicola Abé, der SPIEGEL-Korrespondentin in Tel Aviv. "Dann, so glaubte ich, würden die Menschen sich bessern. Natürlich kam es zu einer großen Enttäuschung, weil man mir nicht zuhören wollte. Es war den Leuten zu viel. Also widmete ich mein Leben der Kunst, um meine Botschaft auf diesem Wege auszudrücken."

Die Kunst als Möglichkeit, die eigene Geschichte zu erzählen: Coco Schumann greift wieder zur Gitarre und macht Musik, spielt wieder den geliebten Jazz. Frederick Terna malt. "Alles, was ich male, hat mit Auschwitz zu tun, manchmal mehr, manchmal weniger offensichtlich." Lager-Motive reichen ihm irgendwann nicht mehr, doch: "Das Lager ist in mir. Ich habe auch versucht, das Böse zu malen, ich habe düstere, schwarze Bilder gemalt, aber ich habe versagt. Das Böse verlangt, dass man eine Person malt oder etwas Konkretes wie Stacheldraht. Das wollte ich nicht. Ich wollte das Böse abstrakt malen – und bin gescheitert." Und dann zeigt er Markus Feldenkirchen, dem SPIEGEL-Korrespondenten in Washington, seine Flammen-Bilder ... immer wieder immer neue Flammen-Bilder.



Susanne Beyer und Martin Doerry (Hg.)

"Mich hat Auschwitz nie verlassen." Überlebende des Konzentrationslagers berichten.

Deutsche Verlags-Anstalt, München und SPIEGEL Buchverlag, Hamburg 2015 Gebundene Ausgabe, 288 Seiten ISBN 978-3-421-04714-4 • 29,99 €



So unterschiedlich die Überlebenden es auch formulieren: Auschwitz bleibt, Auschwitz wird niemand mehr los, niemals wieder. Und so unterschiedlich ihre Geschichte und ihre Geschichten im Detail auch sind, eine Frage wiederholt sich fast immer: Warum habe ich überlebt, warum gerade ich? Keine Antwort darauf, nirgends, nie.

SPIEGEL-Korrespondenten haben die Zeitzeugen besucht, sie befragt und vor allem: ihnen zugehört. Und die Fotografin Sara Naomi Lewkowicz, der Fotograf Dimitrij Leltschuk haben diese Überlebenden des Konzentrationslagers Auschwitz mit der Kamera porträtiert - zurückhaltend und liebevoll und ungeheuer einfühlsam. Gesichter erzählen Vergangenheit und ein bisschen Gegenwart auch.

#### "Und du bist nicht zurückgekommen ..."

Marceline Rozenberg ist 15 Jahre alt, als sie zusammen mit ihrem Vater in Südfrankreich verhaftet und nach Auschwitz-Birkenau deportiert wird – er nach Auschwitz, sie nach Birkenau. Die Lager liegen nur zwei, drei Kilometer auseinander. Sie überlebt Birkenau, er kommt nicht aus Auschwitz und von den Todesmärschen zurück. Dabei hätte er zurückkommen müssen, da ist Marceline ganz sicher. Er wäre für die Familie wichtiger gewesen als sie, er wäre für eine gemeinsame Zukunft wichtiger gewesen als sie. ... es wäre so viel leichter gewesen für alle in den Jahrzehnten danach.

Davon ist Marceline fest überzeugt, auch

70 Jahre später noch, als sie ihrem Vater diesen Brief schreibt, den er nie lesen wird; als sie von sich erzählt in Birkenau und von ihrer Hoffnung auf sein Überleben. Dort hat sie irgendwann eine Nachricht des Vaters erreicht: "Mein liebes kleines Mädchen" – diese Anrede erinnert sie, auch die Unterschrift: "Schloime", doch der Text selbst ist längst aus dem Gedächtnis und kommt auch nicht zurück. "Deine Worte sind abgeglitten, haben sich verflüchtigt, auch wenn ich sie mehrmals gelesen haben musste. Sie sprachen mir von einer Welt, die nicht mehr die meine war. Ich hatte jeden Bezugspunkt verloren. Es war notwendig, dass das Gedächtnis zerbrach, sonst hätte ich nicht leben können."

Doch sie erinnert sich genau an die Begegnung zwischen den Lagern, wie sie auf ihn zu rennt, ihm um den Hals fällt und von den Schlägen des SS-Mannes ohnmächtig wird. Als sie wieder zu sich kommt, hat sie eine Tomate und eine Zwiebel in den Händen, eine Tagesration zum Überleben. Aus der Ferne haben sie einander noch einmal gesehen, aber sich nicht mehr getraut ... Marceline erzählt ihre Erinnerungen: die Kinder auf dem Weg zu den Gaskammern, das kleine Mädchen mit der Puppe ... Josef Mengele ... das Sortieren der Kleider ... das Entladen der Kartoffeln ... das Ausheben der Gräben ... und nach der Rückkehr später dann: die Auseinandersetzungen mit der Mutter um das Schlafen auf dem Boden statt im weichen Bett ... das Zerbrechen der Familie, die Selbstmorde ... die Sehnsucht nach ihm, nach dir, Vater ... und die Erinnerungen an "deine letzten Schritte,

deine letzten Worte, auch wenn ich sie vergessen habe, deine letzten Bewegungen, deine letzten Küsse".

Zurückhaltend, leise liest Iris Berben diese Sätze, sie verzichtet auf jedes Pathos und trifft genau den richtigen Ton. Ihre Stimme bleibt ruhig, nur manchmal wird das Tempo der Sätze ein klein wenig schneller, ungeduldiger auch ... "und du bist nicht zurückgekommen", kein Vorwurf klingt da durch, Überraschung eher, auch Kummer vielleicht oder traurige Ratlosigkeit.

Marcelines große Liebeserklärung an den Vater lesen oder in der Aufnahme mit Iris Berben hören, beides lässt nie wieder los. Beides wird bleiben

#### **Gegenwart und Zukunft nach Auschwitz**

Peter Steinbachs Essay "Nach Auschwitz" erreicht uns völlig anders als die Erinnerungen von Betroffenen, deren Kenntnis er voraussetzt. Grundlage dieses sehr lesenswerten schmalen Büchleins über die "Konfrontation der Deutschen mit der Judenvernichtung", also über die unauflösliche Verbindung von deutscher Vergangenheit und deutscher Gegenwart, ist Steinbachs Rede am 27. Januar 2015, am Tag des "Gedenkens an die Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft" im Landtag von Baden-Württemberg.

Steinbachs Fragen und Sorgen sind begründet (und er ist nicht allein mit ihnen): Sind Gedenken und Erinnerungen an die deutsche Vergangenheit vielleicht nur Pflichtübungen, Rituale, die das konkrete Geschehen damals überdecken? Oder was »



Marceline Loridan-Ivens (mit Judith Perrignon): Und du bist nicht zurückgekommen.

Insel Verlag, Berlin 2015 • Gebundene Ausgabe, 111 Seiten ISBN 978-3-458-17660-2 • 15,00 €

Vollständige Hörbuch-Ausgabe mit Iris Berben Der Audio Verlag, Berlin 2015 ISBN 978-3-86231-595-6 • 16,00 €

#### Peter Steinbach Nach Auschwitz.

Die Konfrontation der Deutschen mit der Judenvernichtung. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 2015 Broschierte Ausgabe, 112 Seiten ISBN 978-3-8012-0462-4 • 14,90 €



» bedeutet Auschwitz für unsere Gegenwart heute und unsere Zukunft morgen? Sind wir kritisch genug, wenn wir unsere Gesellschaft heute beurteilen und unser Verhalten mittendrin? Oder schauen wir schon wieder weg wie damals, sind zu passiv, zu bequem, zu feige, bleiben wieder 'nur' Zuschauer statt genau hinzusehen und zuzuhören und "Zeitzeugen der Zeitzeugen" zu werden, uns einzumischen?

Peter Steinbach zitiert Dietrich Bonhoeffer: "Nichts von dem, was wir im anderen verachten, ist uns ganz fremd." Und Steinbach fügt an: "Wer auch immer versucht, aus Mitmenschen Gegenmenschen zu machen, er sollte sich über die Folgen seiner inhumanen Vorstellungen im Klaren sein und sich öffnen für die Maßstäbe humaner Orientierung, die im Nachdenken über Ausgrenzung, Diffamierung, Verfolgung bewusst gemacht werden können." Kein schlechter Hinweis für unsere Gegenwart mit NSU, mit Pegida, brennenden Asylbewerberheimen oder massiv verschärften Asylgesetzen in Deutschland ... und leider nicht nur hier.

# Von der Gleichzeitigkeit zweier diametraler Welten in einer Stadt: Litzmannstadt (Łódź)

#### Jens-Jürgen Ventzki

"Die besten Betten wurden heute den Kindern überlassen. Die Eltern stehen um sie herum, nicht, um den Schlaf der Kinder zu bewachen oder die schlimmen Gettofliegen und Wanzen von ihnen zu jagen, sondern um sie noch in den letzten gezählten Stunden, die ihnen noch gemeinsam verbleiben, zu betrachten, und sich die Gesichter ihrer Kinder gut ins Gedächtnis einzuprägen."

Es kommt nicht häufig vor, dass man nach drei, vier Seiten ein Buch aus der Hand legen muss und es nicht schafft, zügig weiterzulesen. So erging es dem Rezensenten bei der Lektüre der kürzlich erschienenen Texte von Józef Zelkowicz, "In diesen albtraumhaften Tagen. Tagebuchaufzeichnungen aus dem Getto Łódź/Litzmannstadt September 1942", denen das Zitat entnommen ist.

In keiner anderen Stadt trafen während des Zweiten Weltkrieges zwei so entgegengesetzte Welten auf engstem Raum aufeinander. Auf erschreckend drastische Weise eröffnen zwei neue Publikationen einen besonders intensiven Blick auf diese Einzigartigkeit. Aus Litzmannstadt eine "deutsche Stadt" zu machen galt dem Oberbürgermeister als höchst willkommene politische Aufgabe. Da stand ein Getto im nördlichen Stadtteil Bałuty der weiteren Stadtplanung nur im Wege. Und doch bestand das zweitgrößte Getto der Nationalsozialisten in dieser ins Reich eingegliederten Stadt am längsten.

Józef Zelkowicz, 1897 geboren, lebte und arbeitete als Schriftsteller und Journalist in Łódź, wo er für jiddische Zeitungen und das jüdische Theater Artikel und Stücke schrieb. Er musste ins Getto umsiedeln und war einer der Autoren von dessen Chronik. Im August 1944 wurde er nach Auschwitz deportiert und später dort ermordet.

Am 1. September 1942 begannen deutsche Polizisten auf unvorstellbar grausame Weise die Krankenhäuser im Getto zu räumen und die Kranken in das Vernichtungslager Kulmhof (Chełmno) zu verschleppen, um sie dort zu ermorden. Es war der Beginn der "Allgemeinen Gehsperre", die als ein Synonym für die Mordbereitschaft der deutschen Machthaber gilt. Man verlangte vom Ältesten der Juden Listen mit den Namen der über 65-Jährigen und der Kinder unter 10 Jahre zu deren "Aussiedlung" – was den Transport nach Kulmhof und die dortige

Vergasung bedeutete. Die Menschen durften ihre Wohnungen nicht verlassen, mussten warten, bis man sie auf den Weg in den Tod schickte. Viele Menschen ahnten, was ihnen, ihren Kindern und Angehörigen bevorstand. Die Ängste der Menschen kommen uns beim Lesen der Texte ganz, ganz nahe. "Väter und Mütter, gebt mir eure Kinder", mit diesen Worten wandte sich der Älteste der Juden an die Menschen im Getto. Ein verzweifelter Appell, der niemanden unberührt lassen kann. 15.685 Menschen, darunter 5.860 Kinder, fielen dieser Mordaktion in den ersten Septembertagen 1942 zum Opfer. Es ist den Herausgebern und der Übersetzerin ganz besonders zu danken, dass dieses eindringliche Zeugnis des Grauens jetzt auch auf Deutsch zugänglich ist.

Eine absolut dagegenstehende Welt wird uns in dem Band "Łódź im Zweiten Weltkrieg" anhand von Selbstzeugnissen deutscher Bewohner der Stadt vermittelt. Hier richtet sich der Fokus der Herausgeber bewusst auf den "deutschen Blick", auf



Józef Zelkowicz

In diesen albtraumhaften Tagen.

Tagebuchaufzeichnungen aus dem Getto Łódź /Litzmannstadt, September 1942.

Wallstein Verlag, Göttingen 2015 Gebundene Ausgabe, 151 Seiten • ISBN 978-3-8353-1116-9 • 19,90 €



die "Deutschheit" der Menschen als Instrument der Abgrenzung.

Sie verweisen aber zu Recht auf die teilweise verklärende und beschönigende Darstellung der Rolle der Deutschen in Łódź im Zweiten Weltkrieg, die später in der Bundesrepublik in landsmannschaftlichem Umfeld vielfach kultiviert wurde. Fälschlicherweise sprachen manche Publikationen zum Beispiel von der Stadt der "Völkerbegegnung", beschränkten sich dabei aber fast ausschließlich auf das "Deutschtum" in den Stadtgrenzen.

Nach einer fundierten Einführung in die komplizierte Geschichte der Industriegroßstadt Łódź (das "Manchester des Ostens") mit besonderem Augenmerk auf die Auswirkungen des "Deutschtums" wenden sich die beiden Wissenschaftler als Quellenbasis sogenannten Ego-Dokumenten zu. Darunter werden hier Selbstzeugnisse wie

Tagebücher, Briefe, Lebensläufe, aber auch Anträge, Petitionen an Behörden, Vernehmungsprotokolle und Eingaben verstanden. Die Auswahl der wiedergegebenen Dokumente stellte die Herausgeber angesichts der Fülle des Materials immer wieder vor Probleme. Doch das Ergebnis ist eine höchst aufschlussreiche Sammlung wichtiger Zeugnisse der "anderen Seite" der Stadt. Da werden Geschäftspartner, Mitarbeiter, mit denen man jahrelang bestens zusammengearbeitet hat und die ins Getto umziehen mussten, mit antisemitischen Beschuldigungen angeschwärzt, verhöhnt. Manche versuchen, angebliche Schulden dieser Menschen bei der deutschen Gettoverwaltung geltend zu machen. Ein deutscher Apotheker klagt darüber, dass es nach der Umsiedlung der Juden ins Getto für ihn "als Nationalsozialist[en] wenig angenehm sei, Juden zu bedienen". Ein Mitarbeiter des "Deutschen Auslands-Instituts" berichtet 1942 von seiner Reise nach Litzmannstadt und von seinen Einblicken in das Getto von der gegenüberliegenden Straßenseite aus.

Es wird denunziert, die eigene Geschichte "eingedeutscht". Man verunglimpft Polen und weist die Nähe zum Judentum weit von sich. Eine Frau beschwert sich bei Oberbürgermeister Werner Ventzki (dem Vater des Rezensenten) wegen ihrer Eintragung in die Deutsche Volksliste: Sie und ihre Kinder seien seit der Scheidung von ihrem jüdischen Ehemann "gottgläubig" und ihr Haus sei immer nach "deutscher Art" geführt worden.

Beklemmend und dennoch unverzichtbar sind diese beiden verdienstvollen Publikationen. Sie sind mehr als eine Ergänzung historischen Wissens: Das Ringen mit dem Hunger und dem Tod einerseits und das Ringen um Profit, Macht und persönliche Bereicherung jenseits des Gettozauns entlassen den Leser nicht so schnell in die gemütliche Leseecke.



Jens-Jürgen Ventzki beschäftigt sich seit vielen Jahren intensiv mit der NS-Geschich-

Hans-Jürgen Bömelburg/Marlene Klatt (Hrsg.) Lodz im Zweiten Weltkrieg. Deutsche Selbstzeugnisse über Alltag, Lebenswelten und NS-Germanisierungspolitik in einer multiethnischen Stadt.

fibre Verlag, Osnabrück 2015 Broschierte Ausgabe, 320 Seiten • ISBN 978-3-944870-00-7 • 48,00 €

# Die Zeitschrift "Handschlag" und der norwegische Widerstand

#### Dr. Günther Neumann

Jeder erfahrene Schatztaucher weiß, dass er eine gute Ausrüstung braucht - und viel Erfahrung, um unter den vielen Fundstücken die wahren Schätze ausmachen zu können. Manfred Dammeyer, Mitglied unserer Vereinigung, verfügt über beides, um aus der schier überquellenden historischen Überlieferung zum Zweiten Weltkrieg einen ungehobenen Schatz heben zu können, den die bisherige Geschichtsschreibung weitgehend (und die deutsche

insbesondere fast gänzlich) übergangen hat: die Unterstützung des norwegischen Widerstands gegen die NS-Besatzungsmacht und ihre norwegischen Handlanger unter ihrem sprichwörtlich gewordenen Anführer Quisling durch die in Schweden produzierte Zeitschrift "Håndslag" ("Handschlag"). Was diese Aktionen für deutsche Augen besonders interessant macht, ist die Person eines der drei Hauptakteure: Willy Brandt.

Manfred Dammeyers gute Ausrüstung besteht zum einen in seinen Sprachkenntnissen: Er spricht sowohl Schwedisch als auch Norwegisch. Die Erfahrung im politischen Feld hat der Sozialwissenschaftler und Historiker in langen Jahren als Landtagsabgeordneter bis zum Fraktionsvorsitzenden, Minister und Europapolitiker in NRW und im innerparteilichen Diskurs der >> SPD erworben.

» Die geringe Beachtung der Mitwirkung an der Zeitschrift "Håndslag" durch Brandts Biografen ist wohl vor allem deren fehlenden Sprachkenntnissen zuzuschreiben. Allerdings verweist Dammeyer zu Recht darauf, dass Brandt in persona angesichts der gegen ihn in der Adenauer-Zeit laufenden Kampagnen als Emigranten und norwegischen Uniformträger diesen Teil seiner Aktivitäten während des Dritten Reichs (und das heißt bei ihm immer: als dessen aktiver Gegner) nicht sehr herausgestellt hat.

Von Schweden aus den norwegischen Widerstand gegen die Besatzungsmacht zu unterstützen, war ein fortwährender Balanceakt gegenüber den schwedischen Autoritäten, die ihrerseits darauf bedacht waren, dem Großdeutschen Reich keinen billigen Vorwand zu liefern, die schwedische Neutralität militärisch zu beenden. In den ersten – siegesbetonten – Jahren des Kriegs wäre womöglich mit einer innerschwedischen Unterstützung deutscher Okkupanten nach Art der Quisling-Bewegung zu rechnen gewesen.

Eine unbedingte Notwendigkeit war die presserechtliche Verantwortlichkeit eines schwedischen Staatsbürgers. Es war von grundlegender Bedeutung, dass hierfür mit Eyvind Johnson ein schon bekannter und angesehener Autor gewonnen werden konnte – hierdurch konnten Kontakte auch außerhalb der Arbeiterbewegung gehalten werden. Die wesentliche politische Unterstützung kam jedoch aus der schwedischen Arbeiterbewegung, die gleichzeitig Unterschlupf und Heimstatt der in Schweden lebenden sozialistischen Exilanten aus Deutschland und den besetzten europäischen Ländern war.

Johnsons Leitartikel waren als einzige (von einigen wenigen Gastbeiträgen abgesehen) auf Schwedisch verfasst und namentlich gekennzeichnet. Die eigentliche inhaltliche Arbeit lag bei Torolf Elster und Willy Brandt, von denen der Erstere die Rubrik "Kriegsübersicht", Letzterer die Rubrik "Norwegische Heimatfront" übernahm. Dies wurde vom 1. Juni 1942 bis zum 15. Juni 1945 mit bewundernswerter Kontinuität mit zweiwöchigem Erscheinen und 16 Seiten Umfang durchgehalten. Zur besseren Schmuggelbarkeit war die Zeitung kleinformatig (oktav/A5) und auf dünnem Papier gedruckt – einige Transporteure bezahlten dennoch ihre Mitwirkung mit dem Leben. Wichtige Unterstützung kam durch Eisenbahner; auch ein dem 20. Juli nahestehender deutscher Aufsichtsbeamter des Bahnwesens (Theodor Steltzer, erster Nachkriegs-Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Mitbegründer der CDU) hat keinen geringen Beitrag zur erfolgreichen Verbringung von Schweden nach Norwegen geleistet.

Motto der Zeitschrift war "Fakten und Orientierung für Norweger". Grundlagen der Orientierung waren Roosevelts Vier Freiheiten und die Atlantik-Charta. Diesem Motto und der Absage an jeglichen Aktionismus sind die Autoren konsequent treu geblieben – was insbesondere Brandt Anfeindungen von kommunistischer Seite in Norwegen eingebracht hat. Für eine Zeitschrift dieses Formats und dieser Zielsetzung erstaunlich sind die umfangreichen systematischen Darlegungen, was nach dem - mit Sicherheit zu erwartenden - Sieg der Alliierten in Norwegen, aber auch in der Welt und insbesondere in der Mitte Europas geschehen werde. Durch eine einseitige Auswahl dieser Teile in späteren Publikationen wurden die Deutschland-bezogenen Überlegungen überbetont; die Zeitschrift hat aber die globale Entwicklung stets strikt aus dem Blickwinkel ihrer Bedeutung für Norwegen und den inneren Kampf gegen die Besatzer und ihre Helfershelfer betrachtet und dargestellt.

Die konsequente Orientierung von Dammeyers Schrift an der Chronologie der Zeitschrift macht deren innere Entwicklung und die Entwicklung der politischen Voraussetzungen für den norwegischen Widerstandskampf unmittelbar erfassbar. Die notwendigen Erläuterungen der historischen Hintergründe gibt Dammeyer jeweils in eingeschobenen eigenen Beiträgen an den jeweils vom Zeitverlauf geeignetsten Stellen; die Verwendung einer anderen Schrifttype ist dabei hilfreich. Dass er im Falle Eyvind Johnsons, des späteren Literatur-Nobelpreisträgers, dessen Verarbeitung der aktuellen Zeitläufe in der Romantrilogie "Krilon" heranzieht, um dessen politische Position in einem anderen Medium erkennbar zu machen, bringt eine zusätzliche, erweiternde Dimension für die Gesamtdarstellung – hier macht sich der langjährige Erwachsenenbildner und Hochschullehrer bemerkbar.

Die detailreiche Darstellung der Quelle "Håndslag" und die faktenreiche, aber immer zurückhaltende Ergänzung und Kommentierung durch Manfred Dammeyer ist sehr lesenswert; auch wenn es nicht dessen Hauptziel ist, eröffnet der Band zudem einen erweiterten Blick auf einen der bedeutendsten Akteure der "alten" Bundesrepublik: Willy Brandt. Wahrlich ein Beitrag im Sinne unserer Vereinigung: Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V..

Dr. Günther Neumann ist stellvertretender Sprecher der RAG Rhein-Ruhr West.



Manfred Dammeyer

**Handschlag.** Eyvind Johnson – Torolf Elster – Willy Brandt und ihre Widerstandszeitung aus Schweden für das von den Nationalsozialisten besetzte Norwegen.

Metropol Verlag, Berlin 2015 Broschierte Ausgabe, 432 Seiten • ISBN 978-3-89472-239-5 • 29,90 €



# Der verratene Verräter: Wolfgang Schnur

#### **Eckhard Jesse**

Dieses Buch schildert die Biografie von Wolfgang Schnur, der beides war: Anwalt für die politisch Verfolgten in der DDR und 25 Jahre lang – von 1965 bis 1989 – Spitzel für den Staatssicherheitsdienst der DDR, wie 41 Ordner (zwei fehlen) belegen. Mindestens 593 Mal hat sich Schnur, geboren 1944 in Stettin, mit seinen Führungsoffizieren getroffen. Der Autor, ein 1964 geborener Journalist, ein ehemaliger Mandant Schnurs aus den Jahren 1984/85, ist danach bald in den Westen gelangt. Die Biografie basiert auf den Akten aus der Hinterlassenschaft der Staatssicherheit, auf zahlreichen Interviews mit Zeitzeugen und Opfern, ebenso auf Befragungen Schnurs, der sich nicht als Verräter sieht. Seine wenig überzeugende Position: Um Verfolgten helfen zu können, musste er sich auf die Staatsicherheit einlassen. Dies ist seine Lebenslüge.

Schnur hatte eine schwierige Jugend, seine Mutter gab ihn weg. Acht Tage vor dem Mauerbau besuchte er sie im Westen, doch abermals zeigte sie Desinteresse für ihn. 1962 kehrte der 18-Jährige desillusioniert in die DDR zurück, um "Asyl" bittend. Hier engagierte er sich politisch, 1965 folgte als "Torsten" eine Verpflichtungserklärung für das Ministerium für Staatssicherheit. Nach dem Jura-Studium stieg der "Kirchenmann", der mit Herzblut dabei war, als Einzelanwalt (einer von zwölf) immer weiter nach oben. Einsätze in heiklen Fällen, die zunahmen (etwa Kontakte zu Oppositionellen wie Bärbel Bohley, Rainer Eppelmann, Roland Jahn und Freya Klier), gefielen ihm, der dabei als "Emissär des Staates" (S. 279) auftrat.

Die Motive für Schnurs Doppelspiel sieht Koyblinski wohl zu Recht in seiner Geltungssucht, am Rande in materieller Interessiertheit, weniger in politischer Überzeugung. Schnur, der auch Kontakte zur Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der DDR wahrnahm und dabei Materialien übergab, spricht in seinen Berichten immer von "Torsten" in der dritten Person. "Die beiden, Schnur und ,Torsten', haben scheinbar nichts miteinander zu tun. Deshalb ist Schnur anscheinend beides jeweils zu hundert Prozent: der seelsorgerische Rechtsanwalt einerseits und der Verräter andererseits" (S. 100). Konflikte mit der misstrauisch gewordenen Staatssicherheit, die für ihn zwischen 1980 und 1983 einen "Operativen Vorgang Heuchler" anlegt, blieben ebenso wenig aus wie solche mit seinen Mandanten. Als er im Demokratischen Aufbruch Ende Oktober 1989 zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde und sich auf der Seite derjenigen, die eine schnelle deutsche Einheit wünschten, engagierte, war es wohl auch weniger politische Überzeugung. Bis zuletzt leugnete Schnur wider alle Evidenz seine konspirative Tätigkeit.

Das Buch, flüssig geschrieben, ist sachlich gehalten, nicht auf Sensationsmacherei aus, auch wenn es die eine oder andere private Liaison seiner Hauptperson "aufspießt". Kobylinski schildert die Kontakte Schnurs zu Manfred Stolpe, jedoch nicht zu Clemens de Maizière, dem Vater des ersten frei gewählten DDR-Ministerpräsidenten, und zu Horst Kasner, dem Vater Angela

Merkels. Beide versuchten zwischen Kirche und Staat zu vermitteln. Ob Schnur wirklich "der wichtigste inoffizielle Mitarbeiter der DDR-Staatssicherheit" war, wie es auf dem Buchrücken heißt? Der Titel ist ebenso irreführend. Gewiss, Schnur wurde anonym von "Ehemaligen" der Staatssicherheit ans Messer geliefert, aber sein Doppelspiel wäre angesichts der vielen Hinweise in den Akten auch ohne sie herausgekommen. Und die Aussage, die sich mehrfach im Text findet. Schnur wäre bald der erste frei gewählte Ministerpräsident der DDR geworden, stimmt so nicht. Selbst ohne seine Enthüllung als IM kurz vor der Volkskammerwahl hätte er keine Chance auf diesen begehrten Posten gehabt. Bei dem Wahlbündnis Allianz für Deutschland kam die CDU im März 1990 auf 40,9 Prozent, die DSU auf 6.3 Prozent und der Demokratische Aufbruch unter Schnur auf 0,9 Prozent. Er hätte ohne die Enthüllung zwar besser abgeschnitten, bestimmt aber nicht den Anteil der CDU erreicht.

Leider kommt die Zeit nach seiner Enttarnung im Buch nicht mehr vor, obwohl diese über 25 Jahre umfasst, also länger war als Schnurs Spitzeltätigkeit. Er verlor 1993 die Zulassung als Rechtsanwalt wegen "Verstoßes gegen die Grundsätze der Menschlichkeit und Rechtsstaatlichkeit", 1996 verurteilte ihn das Berliner Landgericht zu einem Jahr auf Bewährung wegen Mandantenverrates. Andere Strafen folgten: wegen Richterbeleidigung und wegen Konkursverschleppung. Im Januar 2016, kurz nach Erscheinen der Biografie, ist Schnur, verarmt, isoliert und geächtet, an den Folgen einer Krebserkrankung in Wien gestorben, ein gescheiter Gescheiterter.



Prof. Dr. Eckhard Jesse ist Politikwissenschaftler und lehrte bis 2014 an der TU

Alexander Kobylinski

Der verratene Verräter. Wolfgang Schnur: Bürgerrechtsanwalt und Spitzenspitzel

Mitteldeutscher Verlag, Halle an der Saale 2015 Broschierte Ausgabe, 392 Seiten ISBN 978-3-95462-438-6 • 19,95 €

## **Eintauchen in die Geschichte**

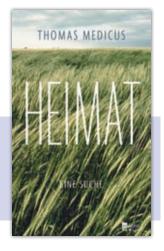
#### Ekin Deligöz

Eine Kindheit wie aus dem Bilderbuch. Ein Junge wächst in den 1950er-Jahren im idyllischen Städtchen Gunzenhausen in Mittelfranken auf, als Arztsohn in einer vom Krieg scheinbar unberührten, ins Wirtschaftswunder aufbrechenden Welt. Erst Jahrzehnte später – schon als junger Mann hatte er der Provinz den Rücken gekehrt – stößt er auf ein furchtbares Kapitel der Stadtgeschichte: Am Palmsonntag 1934 fand hier das erste große Pogrom Nazi-Deutschlands statt; die SA hetzte

unter Beteiligung eines erheblichen Teils der erwachsenen Bevölkerung gegen die jüdischen Bürger. Zwei Männer kamen ums Leben.

"Das Buch ist kein Heimatbuch und sein Inhalt nur vordergründig eine Lokalgeschichte … Es handelt von der Provinz im geografischen Sinne und von der in den Köpfen", schrieb Uwe Ritzer in der Süddeutschen Zeitung am 29. März 2014.

Sie werden das Buch nicht lesen, Sie werden eintauchen in die Geschichte. Wenn Sie dann wieder auftauchen, werden Sie feststellen, dass die Verantwortung für die Geschichte nicht nur Theorie ist. Die Verantwortung liegt im Alltäglichen. Sei es eine Kleinstadt irgendwo in Deutschland oder in allem, was um uns herum passiert. Historisch anmutend und doch sehr aktuell.

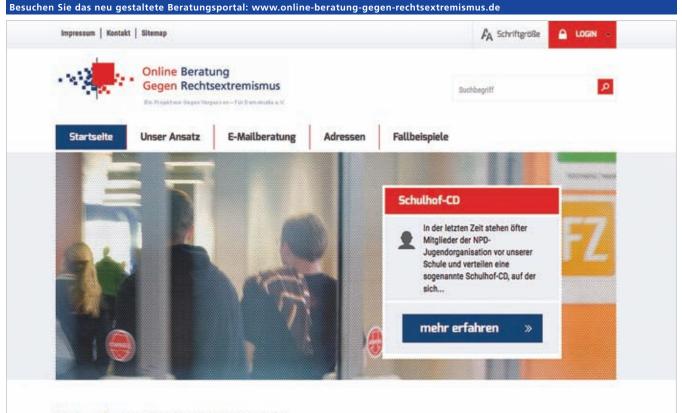


**Ekin Deligöz** ist Diplom-Verwaltungswissenschaftlerin, für Bündnis 90/Die Grünen Mitglied im Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages und stellvertretende Vorsitzende von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

Thomas Medicus **Heimat** 

Rowohlt, Berlin 2014 Gebundene Ausgabe, 288 Seiten ISBN 978-3871347610 • 19,95 €

Anzeige\_



## Sie suchen individuelle Beratung?



Wir unterstützen alle Ratsuchenden, die sich aufgrund rechtsextremistischer, rassistischer oder anderer menschenfeindlicher Erscheinungen in ihrem Lebensumfeld beeintrüchtigt fühlen. Gern vernetzen wir auch Menschen, die sich für eine Gesellschaft in Vielfalt engagieren möchten.

# . . .

### **Vorstand und Beirat**

#### GESCHÄFTSFÜHRENDER VORSTAND

Prof Dr. Bernd Faulenbach, Vorsitzender, Historiker

Ekin Deligöz, Stellvertretende Vorsitzende, MdB

**Eberhard Diepgen**, Stellvertretender Vorsitzender,

Regierender Bürgermeister von Berlin a.D.

Dr. Irmgard Schwaetzer, Stellvertretende Vorsitzende,

Bundesministerin a.D., Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland

**Bernd Goldmann**, Schatzmeister, ehemaliger Direktor der UBS Deutschland AG, Niederlassung Berlin

Kerstin Griese, MdB

**Ernst Klein**, Sprecher der Regionalen Arbeitsgruppen von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

**Dr. Ulrich Mählert**, Schriftführer, Zeithistoriker bei der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

**Prof. Dr. Johannes Tuchel**, Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand

#### **VORSTAND**

**Dieter Althaus**, Ministerpräsident von Thüringen a.D., Vizepräsident von Magna International

**Dr. Andreas H. Apelt**, Bevollmächtigter des Vorstands der Deutschen Gesellschaft e. V.

**Erik Bettermann**, ehemaliger Intendant der Deutschen Welle

**Prof. Dr. Friedhelm Boll**, Historiker am Historischen Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung

**Tilo Braune**, Staatssekretär a. D., Geschäftsführer der Hamburger Gesellschaft zur Förderung der Demokratie und des Völkerrechts e. V.

**Prof. Dr. Hansjörg Geiger**, Staatssekretär im Bundesministerium der Justiz a. D.

**Dr. Alfred Geisel**, Vizepräsident des Landtages von Baden-Württemberg a.D. **Iris Gleicke**, MdB, Beauftragte der Bundesregierung für die neuen Bundesländer

Reinhard Grindel, Präsident des Deutschen Fußball-Bundes

**Dr. Norbert Haase**, Historiker, ehemaliger Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten

**Christoph Heubner**, Geschäftsführender Vizepräsident des Internationalen Auschwitz Komitees (IAK)

**Dr. Werner Jung**, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln **Prof. Dr. Alfons Kenkmann**, Professor für Geschichtsdidaktik an der

**Birgit Kipfer**, Sprecherin der Regionalen Arbeitsgruppe Baden-Württemberg; Vorstandsvorsitzende der Stiftung "Lernort Demokratie – Das DDR-Museum Pforzheim"

**Prof. Dr. Volkhard Knigge**, Leiter der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora

**Dr. h.c. Charlotte Knobloch**, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland

**Hannelore Kohl**, Präsidentin des Oberverwaltungsgerichts und des Landesverfassungsgerichtes in Mecklenburg-Vorpommern

**Dr. Anja Kruke**, Leiterin des Archivs der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung

**Uta Leichsenring**, ehemalige Leiterin der Außenstelle Halle des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen

**Markus Löning**, ehemaliger Beauftragter der Bundesregierung für Menschenrechtspolitik und humanitäre Hilfe

**Winfried Nachtwei**, Experte für Friedens- und Sicherheitspolitik, MdB a.D.

**Dr. Maria Nooke**, stellvertretende Direktorin der Stiftung Berliner Mauer **Prof. Dr. Friedbert Pflüger,** Direktor des European Centre for Energy and Ressource Security

Dr. habil. Ernst Piper, Historiker, Verleger

**Ulrike Poppe**, Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur in Brandenburg

Prof. Dr. h.c. Klaus G. Saur, Verleger

**Dieter Schulte**, ehemaliger Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes

**Lala Süsskind**, ehemalige Vorsitzende des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde zu Berlin

Lothar Tautz, Pädagoge und Pastor

Linda Teuteberg, ehemaliges Mitglied des Landtags von Brandenburg

**Dr. h.c. Josef Thesing**, ehemaliger stellvertretender Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung

**Ernst-Jürgen Walberg**, ehemaliger Kulturchef von NDR 1 Radio Mecklenburg-Vorpommern

Arnold Vaatz, MdB, Staatsminister a.D.

Prof. Dr. Gert Weisskirchen, MdB a.D.

#### **BEIRAT**

**Prof. Dr. Rita Süssmuth**, Vorsitzende, Bundesministerin a.D., Präsidentin des Deutschen Bundestags a.D.

Prof. Dr. Hubert Burda, Verleger

Rainer Braam, Unternehmer

**Dr. Thomas Goppel**, Mitglied des Landtages von Bayern, Staatsminister a. D.

Prof. Dr. Berthold Leibinger,

Gesellschafter der Trumpf GmbH & Co. KG

Dr. h.c. Max Mannheimer, Autor und Maler

Dr. h.c. Friedrich Schorlemmer, Theologe und Bürgerrechtler

**Walther Seinsch**, Unternehmer, ehemaliger Vorstandsvorsitzender des

Barbara Stamm, Präsidentin des Landtages von Bayern

**Dr. Monika Wulf-Mathies**, Gewerkschafterin, EU-Kommissarin a.D.

#### **GESCHÄFTSFÜHRER**

Dr. Michael Parak

#### **EHEMALIGE VORSITZENDE**

**Wolfgang Tiefensee**, 2012–2014, Wirtschaftsminister in Thüringen **Dr. h.c. Joachim Gauck**, 2003–2012, Bundespräsident

**Dr. h.c. Hans Koschnick**, 2000–2003, Bürgermeister von Bremen a. D **Dr. Hans-Jochen Vogel**, 1993–2000, Bundesminister a. D.

# DEMOKRATIE IST WICHTIG. PUNKT!



# Bildungsangebote von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.

19 Veranstaltungsformate für die schulische und außerschulische Bildung.

Mehr Informationen unter: www.gegen-vergessen.de/unsere-angebote.html



Gefördert durch:

